Taschenbuch

für

Liebende.

Aufs Jahr 1810.

Herausgegeben

von

Baggesen.

Tübingen

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Verzeichniß der Gedichte.

Seite

Baggesen.

Das Nachtgespräch . . . 3
Der Jahrmarkt . . . 8
Der Frühling . . . 14
Die Jagd . . . 22
Bauernsprache und Leben . . . 27
Das Gastmahl . . . 143
Das Gastmahl. Die Gäste . . . 153
Der Hain . . . 183
Der Hain . . . 184
Hirte, Land und Leben . . . 193
Meine Heimath . . . 204
Ruhe . . . 217
Treue . . . 234

Dauwalker.

Danzig. Reise- erste . . . 1
Die Jagd . . . 30
Die Hochzeit . . . 44

Seite

Dauwalker.

Ja und Nein, oder . . . 82
Die Kindheit . . . 243

Fernow.

Die Feste der Stadt . . . 48
Jahres Zeit . . . 191
Die Metamorphosen . . . 200

Hang.

Die Ehe . . . 74
Die Gemeinschaft . . . 81
Die Freude . . . 47
Die Liebe . . . 53
Die Treue . . . 70
Die Jagden . . . 187
Die Frauen . . . 194
Der Traum . . . 169

Jung.

Die Zeit der Heimkehr . . . 71
Die Gesellschaft . . . 78
Die Liebe . . . 167
Die Ehe . . . 131

Verzeichniß der Gedichte.

Seite

Justinus.

[illegible] 66
[illegible] 171
[illegible] 172
[illegible] 173
[illegible] 175
[illegible] 223

K*****.

Wanderer 140
[illegible] 172

Koreff.

[illegible] 1
[illegible] 2
[illegible] 150
[illegible] 197
[illegible] 199
[illegible] 223
[illegible] 208
[illegible] 212
[illegible] Cäsar [illegible] Preußen 218

Seite

Krufalin.

[illegible] 107

Lehr.

[illegible] 46
[illegible] 104
[illegible] 179
[illegible] 182
[illegible] 2

Wilhelm Graf zu Löwenstein-Wertheim.

[illegible] . . . 42
[illegible] 51
[illegible] 175
[illegible] 210

Ungenannter.

[illegible] . . . 165

Das Nachtigallenlied.

In

vier Romanzen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAA
BIBLIOTH
MÜNCHEN

Das Nachtigallenlied.

Der Thautropfen.

Erste Romanze.

Mir iſt ſo dunkel, wie und wann
Mein leiſes Seyn zuerſt begann.
Mich dünkt, ich wallt', als leichter Duft,
Empor in ſtiller Luft.

Und wie hinauf und wie hinab
Ich ſchwebt' im lichten Raum,
Sah unter mir gebückt ein Grab. —
Es iſt mir wie ein Traum —

Und wie man immer tiefer grub,
Sank aus der dünnen Luft,
Die länger nicht mein Schweben hub,
Ich näher stets der Gruft.

Und wie, nicht ohne dunklen Schmerz,
Zur Erd' ich sank herab,
Hub sich ein Engel himmelwärts
Aus dem gefüllten Grab.

Und wie verbey hinauf er fuhr
Zu seiner Brüder Chor,
Hub unten sich in seiner Spur
Ein Weidensproß empor.

Der Engel flieg, der Engel schwand
Ins hohe Himmelblau,
Wie näher stets ich sank dem Rand
Der tiefen Todesau —

Der Fromme weint', und ſanft herab
Fiel ſeine Thrän' auf mich,
Und hüllt', im Fallen auf das Grab,
Mein Veilchen ganz in ſich.

Vom Aetheralange hell gefüllt,
Von Luſt und Wonne matt,
Sank ich in dieſen Thau gehüllt,
Herab auf's Veilchens Blatt.

Da lag ich ſanft, und, wie mich däucht,
Schlief ich allmählig ein,
Und träumte leiſe, ſüß, und leicht
Im blauen Mondenſchein.

Ich träumt', ich ſtand auf grüner Au,
Hüllt' in mich ſelbſt gehüllt,
Sanft duftend, und mein Auge blau
Mit Himmelglanz gefüllt.

Mich schützte vor der Sonne Stich
Ein schattenreicher Baum.
Ich liebt' ihn, und er liebte mich —
Das war mein ganzer Traum.

Doch als am Morgen ich erwacht'
Im ersten Purpurstrahl;
Und als, mit mir, in voller Pracht
Erwachten Berg und Thal —

Da senate mich auf meinem Blatt
Ein allzuglühend Weh'n;
Es ward mein Herz so eng und matt,
Ich dachte zu vergehn.

„O weine, lieber Engel, mir,
„O weine tief herab!
„Sonst wird das heiße Blättchen hier
„Mir trocknenden zum Grab!"

So fleht' ich meinen Retter an
Mit meinem ſtummen Ach!
Indem der Thränenthau zerrann,
Worin das Herz mir brach.

Der Blüthenkeim.

Zweite Romanze.

Die Sonne ſiez; der Schatten floh;
Die Weide flammte lichterloh;
Es krümmte ſich das dürre Laub;
Und 's Dörfchen ward zum Staub.

Es war mein wirklicher Beginn;
Zwar fühlt' ich tiefen Schmerz,
Doch wunderſame Wonne drinn,
Indem mir brach das Herz.

Der Engel mit dem Lebenszahl
Vernahm mein leiſes Flehn,
Und weinte hold zum zweitenmal,
Seufzt' ich es auch nicht ſehn.

Ich ſchwebt' auf's neu', im freien Raum,
Ein Keimchen, wunderbar,
Dem eignen Sehnen fühlbar kaum,
Mir ſelber unfaßbar.

Da ſah mich, der das Leben mir
Erweint' am eiſten Grab,
Und deſſen Thrän' ein neues hier
Im Blumenreich mir gab.

Er ſtand im milden Purpurlicht,
Im weißen Feſtgewand,
Und ſah mit ſeel'gem Angeſicht
Mich unſichtbaren an.

Und hold ſein Roſenfingerlein
Er mir entgegen bog,
Daß in dem milden Purpurſchein
Mein Stäubchen an ſich zog.

Und hub mich näher seinem Blick,
Und sah mich weinend an;
Und lächelt' einen Augenblick;
Und lispelte mir dann:

„Siehst du den Fels? siehst du den Hain?
„Siehst du die Blumenflur?
„Thautropfen, sprich: was willst du seyn?
„Du Perlgen der Natur?"

Ich sah den Fels, ich sah den Wald,
Ich sah die Blumenflur,
Bald meine Engel an, und bald
Die blühende Natur.

Mit sieben Farben lachte mich
Die Mutter duftend an;
Und jede süß, und schön, für sich
Mein keimend Herz gewann.

Doch auf der ganzen Erde nicht
Ein Glanz ſo lieblich war,
Wie meines Engels Angeſicht,
Und wie ſein Augenpaar.

Sanft ſchimmernd manches Blümchen ſtund
Im duftenden Gewühl:
Keins wie ſein Blick, und wie ſein Mund,
Und wie mein ſtill Gefühl.

Zu hell faſt alle ſchienen mir,
Faſt alle mir zu groß;
Und dennoch ſtreb' ich immer hier
Nach meiner Mutter Schoos.

Traum ſprach ich: „Auf der dunklen Flur
„Mögt ich beſcheiden ſtehn,
„Wo jenen Cypreß in deiner Spur
„Ich ſah im Traum entſtehn.

„An einem ſtill verborgnen Ort,
„Den nur Dein Blick erhellt;
„Und, darf ich's, ach! am liebſten dort,
„Wo Deine Thräne fällt!

„Gib, wie du willſt, mir die Geſtalt,
„Wie's dir gefällt, ein Kleid;
„Nur Luft, der dir entgegenwallt,
„In Freude, nie in Leid."

Der Engel haucht auf meinen Keim,
Und ſah mich lächelnd an,
Indem vom Himmel ihm geheim
Die helle Thräne rann.

Und lächelte: „Der Wehmuth Bild,
„Veloutes Himmelsthau!
„Erblühe ſanft, und dufte mild!
„Du Veilchen auf der Au!"

Der Engel sprach's, der Engel schwand;
Und plötzlich, zart und klein,
An des verborgnen Grabes Rand,
Stand ich, als Blümlein.

Das Veilchen.

Dritte Romanze.

Die Welle weint' auf's Wintergrab,
Die Sonne lockte sanft herab;
Das Quellchen lief; der Schnee zerrann;
Der holde Lenz begann.

Und duftend wuchs ich Veilchen auf,
An eines Baumes Fuß,
Und freute mich an Quellchens Lauf
Mit kindlichem Genuß.

Wie sollte mich auf feuchter Flur
Das Spiel des grünen Lichts!
Ich sahe meines Engels Spur —
Und dacht' an weiter nichts.

Es ſtieg vom Pferd', und trat mir nah,
Mit ſeinem goldnen Sporn,
Ein Ritter jung und ſchön, und ſah
Die Nachbarin am Dorn.

Die Knechte wich, das Dirnlein ſtach;
Es floß des Klagers Blut;
Der Ritter doch das Röschen brach,
Und ſteckt' es auf den Hut. —

Es ſtieg vom Pferd', und trat mir nah,
Mit ſeinem Silberhorn,
Ein Jäger jung und ſchön, und ſah
Die Nachbarin am Dorn.

Das Dirnlein wand ſich wundgedrückt,
Es ſchwoll der Quelle Flut;
Das Klagen doch der Jäger pflückt
Und ſteckt' es auf den Hut. —

Es kam zu Fuß, und trat mir nah,
Mit freundlichem Gesicht,
Ein junger schöner Hirt — und sah
Ein hold Vergißmeinnicht:

Die liebste Schwester war sie mir
Im ganzen Blumenhain:
Wie gönnt' ich diesen Schäfer ihr!
Sollen ihrer werth zu seyn.

Er nahm das Blümchen zartgemuth
Mit zitterm leiser Kuß;
Und steckt' es nicht auf seinen Hut;
Er setzt' es auf die Brust.

Es pflückten Blumen dort und hier,
Wie die beglückten Zwey.
Noch viel', und alle gingen mir
Ohn' einen Blick vorbey.

So blüht ich auf der grünen Au
Still in mich selbst gehüllt,
Sanft duftend, und mein Auge blau
Mit Wondenglanz gefüllt.

Mich schönte vor der Sonne Stich
Der treue Weidenbaum,
Ich liebt' ihn, und er liebte mich —
Erfüllet war mein Traum.

Doch als der kühle Lenz entflog,
Und Frühlingsglut begann,
Und jeden Thau der Morgen zog
Vom Thälchen himmelan —

Da dehnt' ein heimlich Sehnen mir
Mit dunklem Wonneschmerz,
An dem zu festen Boden hier,
Mein luftgebohrnes Herz.

Und a's mein Duft allmählig wich,
Als welkte faſt mein Blatt,
Und 's Purpurroth der Wang' erblich,
Und 's Auge trübte matt;

Da kam mit ungewiſſem Schritt
Ein Mädchen ſcheu daher,
Und nahte im leichten leiſen Tritt
Der Weide, und weinte ſehr.

Die Thräne bleich, der Blick verwirrt,
Faſt ſterbend anzuſehn,
Weil Angſt und Leid, ſchien ſie verirrt,
Das Bäumchen anzuflehn.

Ich kniete neben ihrem Fuß,
Wie wund ich weiß nicht wie;
Die Schweſter meines Engels muß,
So dacht' ich, ſeyn wie ſie.

Es ſchmolz in Weh mein mattes Herz,
Wie ſie die Hände rang;
Sie ſtand, und blickte himmelwärts,
Und ſetzte ſich, und ſang:

„Wo biſt Du Roſe, meine Luſt?
„Wo biſt Du Pleaeria?
„Die Knoſp', entriſſen Deiner Bruſt,
„Sinkt hin — dahin! dahin!

„Wo biſt Du Lilie meiner Flur?
„Wo biſt Du, Tröſterin?
„Sinkt alles welk in der Natur,
„Wie ich, dahin? — dahin!

„Iſt alles denn mit ihm verblüht?
„Verſiegt mit meinem Sinn?
„Iſt jede Seeli keit verblüht?
„Iſt leer Troſt dahin?

„Horch! überall aus dunkler Kluft,
„Rings, wo ich wandle hin,
„Ruft mir der Wiederhall der Gruft:
„Dahin! dahin! dahin!“

„Ich komme Mutter, komme bald,
„Ich eil', ich bin dir nah:
„Hier ist des Todes Blumenwald!
„Ich ſterb' — ich bin ſchon da.“

Sie ſangs, erblickte mich, und brach
Mich ſchnell mit wilder Luſt,
Und weinte, küßte mich, und ſprach:
„O kühle meine Bruſt!“

„O holdes Veilchen! zürne nicht,
„Daß ich dich riß zu mir!
„O fühle nicht, wie es mich ſticht,
„Im wunden Buſen hier!

„O dufte noch, und ſterbe nur
„Mit meinem letzten Ach!“ —
Des holden Mädchen Seele fuhr
Durch meine, wie ſie ſprach:

„Verzeih, daß eine Blume mehr
„Auf Erden hier verdarb!“ —
Sie ſeufzt' es leiſe, zuckte ſehr,
Zerdrückte mich, und ſtarb.

Die Nachtigall.

Vierte Romanze.

Die Sonne ſank, der Schatten ſtieg,
Verkündend weit des Todes Sieg;
Den Mond verbarg der Wolken Macht;
Und rings war alles Nacht.

Vom hohen Himmel ſchwebt herab
Der mich ins Leben rief,
Als über dem gehöhlten Grab
Mein werdend Weſen ſchlief —

Es gähnt aufs neue jetzt der Schlund,
Es ſank darin der Staub;
Er ſchloß ſich; und es deckte rund
Den Platz der Weide Laub.

Und vor des Engels Blick zerfloß
Die dunkle Wolkennacht,
Wie ſich das Grab des Mädchens ſchloß,
Von Immergrün bewacht.

Mich aber ſchlürfte nicht die Gruft,
Die meine Freundin ſchlang —
Mich zog hinauf die rege Luft
Voll Leben, Licht, und Klang.

Der Engel ſchwebt' entgegen mir,
So wie ich ſchwebt' empor;
Und um uns tönte dort und hier
Der Flügelblumen Chor.

Die Finke zwitſchert in dem Thal,
Der Stieglitz am Geſtein,
Die Lerche hoch im Sonnenſtrahl,
Der Droſſel in dem Hain.

Der Engel ſprach — ſo wennig klang
Kein Ton im Wald umher —
Er ſprach, wie die Verklärte ſang —
Ich fühl' es nur zu ſehr.

„Hörſt du die kleinen Vögelein
„Im Wald, auf Feld und Flur?
„Sprich, Veilchen! welches willſt du ſeyn,
„Du Seufzer der Natur?"

„Hörſt du die Stimme dort im Chor?
„Hörſt du die Töne hier?
„Sprich: welchen liebt dein innres Ohr?
„Sprich: welche wählſt du Dir?

Ich hörte Stimmen, groß und klein,
Und Töne ſtark und ſchwach,
Ich hörte ſchmettern in dem Hain,
Und zwitſchern an dem Bach.

Ich lauſchte nach dem Hörnerſchall,
Und nach der Flöte Klang,
Und weilte bei dem Wiederhall
Vom Wald und Felſenhang.

Mit ſieben Klängen lallte mich
Die Mutter tönend an,
Und jeder, rein und ſchön, für ſich
Mein lauſchend Ohr gewann.

Wie zauberte mich die Natur
Mit jedem ſüßen Klang!
Doch blieb mir in dem Herzen nur
Der Sterbenden Geſang.

Sanft mancher Laut der Zwitſcherin,
Erſcholl an Fels und Bach;
Doch keiner ſanft wie ihr Dahin!
Und wie mein ſtilles Ach!

Zu froh faſt alle ſchienen mir,
Zu laut dem innern Ohr;
Und dennoch ſtrebt' ich aufwärts hier
Nach meiner Mutter Chor.

Drum ſprach ich: „Wie das Blümchen war,
„Möcht' auch das Vöglein ſeyn,
„Geheim verborgen, dunkel klar,
„Verhüllt und ohne Schein —

„Ich hört' ein ſterbendes Dahin!
„O! ſäng' ich dieſes nach!
„O gib mir jener Dulderin
„Im Tod verklungnes Ach!

„Laß mich, den Blumen hörbar nur,
„An ihrem ſtillen Grab
„Hinſeufzen leiſ' in deiner Spur,
„Was Deine Huld mir gab!"

So fleht' ich; doch der Engel ſprach
Mit lächelndem Geſicht:
„Wie jene, die dich ſterbend brach,
„Sing; aber leiſe nicht!

„Verſchloſſen iſt der Todten Ohr,
„Verſchloſſen iſt die Gruft
„Dem Waldgetön, dem Flügelchor,
„Und jedem Hall der Luft."

Da bat ich wieder — ſingend ſchon —
Denn hoch, von ſüßer Luſt
An meines Engels holden Ton,
Schwoll mir die kleine Bruſt —

„O! darf ich nicht hinab zu ihr
„Leiſ' athmen mein Gefühl,
„So ſteig' es wirbelnd auf zu dir
„Hoch über's Erdgewühl!"

Der Engel hold das Fingerlein
Mir jetzt entgegen bog,
Das in dem milden Purpurſchein
Mein Zittern an ſich zog.

Und meinen Buſen hold umſchlug
Die Pracht des Flügelpaars;
Er flog mit mir; es tönt im Flug —
Die goldne Harfe war's.

Den Ton vernahm ich nur, als bang'
Und matt die Schweſter ſang;
Jetzt hört' ich auch den vollen Klang —
Und auf die Harf' ich ſprang —

Die Saite bebt', als Klänge ſchon
Mein Fittig auf ſie ſchlug,
Und mit dem ihr entlöſten Ton
Begann mein erſter Flug —

Der Kehl' entfuhr ein lautes Ach
Beim wunderbaren Schall —
Und Seraph flog empor, und ſprach
Darin: „Sey Nachtigall!“

Baggeſen.

Sängers Reiſen,

oder

Geographie für Liebende.

Süß iſt das Leben,
Und ſchön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menſchen
Ein Menſch ich bin!

Ich war in Norden:
Da ſtarrt' erharſchend,
Das Blut der Felſen,
Das Oel der Tannen,

Der Schaum der Fluten,
In straffer Kälte;
Auf Riesenhügeln
Sah dort ich Greise,
Mit Eiszäpfen
In strupp'gen Bärten,
Gefühllos horchen
Der Todesstille
Gedankenvoll.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war in Süden:
Da ſchmölzen Berge,
Da träuſten Bäume,
Selbſt Steine ſchwitzten,
In ſchlaffer Wärme;
Auf fetten Wieſen
Sah dort ich Kinder,
Die Ringellocken
Voll Ungeziefer,
Des Lebens Taumel
Im Schlafe träumen
Gedankenlos.
Da ſang ich fröhlich:

Süß iſt das Leben,
Und ſchön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,

Daß unter Menſchen
Ein Menſch ich bin!

Ich war in Oſten:
Da ſah' ich wilde
Zerſtreute Horden
In öden Steppen
Gejagt und jagend.
Dort thron', auf Zobeln
Sich ruhig ſtreckend,
Gutmüth'ge Dummheit,
Und hatte, herrſchend,
Zu viel des Bodens,
Zu viel des Wildes,
Auch ſchlummer-betend,
Der Langenweile
Zum Ueberfluß.
Da ſang ich fröhlich:

Süß iſt das Leben,
Und ſchön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menſchen
Ein Menſch ich bin!

Ich war in Weſten:
Da fand ich zahme
Gedrängte Haufen
In goldnen Kerkern
Geplagt und plagend.
Dort herrſcht' im Sattel,
Raſtloſes Treibens,
Boshafte Klugheit;
Und hatte, wüthend,
Zu viel Gezähmtes,
Zu viel des Waſſers,

Und, alles fluchend,
Der kurzen Weile
Zum Ueberdruß.
Da ſang ich fröhlich:

Süß iſt das Leben,
Und ſchön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menſchen
Ein Menſch ich bin!

Ich kam von Norden,
Und ging nach Süden,
Ich zog von Oſten,
Und flog nach Weſten —
Und wo ich eilte,
Und wo ich weilte,

Fand überall ich
Ein andres Elend,
Als ich verlaſſen;
Nur eines fand ich
An allen Orten
Daſſelbe, bleibend:
Des Krieges Wahnſinn,
Des Krieges Laſter,
Des Krieges Greuel;
Und nirgends — Frieden.
Die Völker alle,
Sonſt ſo verſchieden
In allem Argen,
Sie glichen ſämtlich
Sich in dem Aergſten.
Der Erde Wälder,
So mannigfaltig
An andern Tönen,

Erſchellen alle
Mit gleichem Schalle
Von Zeterwuth —
Der Erde Felder,
So bunt abwechſelnd
Mit andern Farben
Verſchiedner Keime,
Verſchiedner Blüthen,
Und Frücht' im Reifen,
Sie all' erglühten
In gleichen Streifen
Von Menſchenblut.
Doch ſang ich fröhlich:

Süß iſt das Leben,
Und ſchön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,

Daß unter Menſchen
Ein Menſch ich bin!

Ihr fragt: warum ich
Trotz Hitz' und Kälte,
Trotz Oed' und Enge,
Trotz frommer Dummheit,
Und tück'ſcher Klugheit,
Trotz Wuth und Gähnen,
Und Blut und Thränen,
Und was ein Wandrer,
Umringt von frechen
Und feigen Sklaven,
Im ew'gen Kriege,
Sonſt findt auf Erden,
So froh geſungen,
Und fröhlich ſinge?
Ich will's euch ſagen:

Ich liebt' in Süden;
Ich liebt' in Norden;
Ich liebt' in Osten;
Ich liebt' in Westen:
Bey allen Völkern,
In allen Ländern,
An allen Orten
Auf Erden liebt' ich,
Trotz allem Jagen,
Und allem Plagen,
Trotz allen Mängeln
Und allen Bengeln —
Denn eins vergaß ich
Dabey zu merken:
Ich fand in Süden,
Ich fand in Norden,
Ich fand in Osten,
Ich fand in Westen,

Auch da wo ſonſt mir
Kein Strahl der Sonne
Begeiſternd glühte,
Selbſt da wo nirgends
Ein' andre Wonne
Des Lebens blühte,
In jedem Städtchen,
Auf allen Fluren
Herzvolle Mädchen,
Vom Geiſt des Krieges,
Dem Buſenenger,
Noch unbezwungen,
Und, rein wie Gold,
Dem ewig jungen
Warmherz'gen Sänger
Von Herzen hold.
Drum ſang ich fröhlich,
Drum ſing' ich immer,

Und werde ſingen,
So lang' ich lebe,
So lang' ich liebe,
Mein frohes Liedchen:

Süß iſt das Leben,
Und ſchön und freundlich
Die Mutter Erde! —
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Mädchen
Ein Mann ich bin!

Danwalter.

Wechſelgeſang.

Selmar.

Blumen prangen, und verblühen;
Blumen ſind des Lebens Bild:
Die im Frühling friſch erglühen,
Welken auf dem Herbſtgefild.

Lina.

Sie ſind hin, die Veilchen alle,
Roſen, Lilien, ſind nicht mehr!
Wo ich weile, wo ich walle,
Sind die Thäler blumenleer.

Selmar.

Laß ſie welken, laß ſie ſchwinden!
Sind ſie draußen alle hin,
In der Heimath ſtillen Gründen
Wird uns ſtets die ſchönſte blühn!

Lina.

Laß ſie ſchwinden, laß ſie fallen!
Sie gehörten nur der Zeit;
Die der Liebe, die von allen
Schönſte, blüht der Ewigkeit.

Beyde.

Ja! wir wollen nimmer trauern!
Welket alle Blüthen hin!
In der Wüſt', in öden Mauern,
Wird uns unſre Liebe blühn.

Wilhelm G. v. Löwenſtein.

An eine junge deutsche Künstlerin in Paris.

Das Mädchen aus der Fremde, das der Sänger
So schön und wunderbar im Lied uns pries,
Glaubt' ich in meiner Nähe schon nicht länger,
Als jüngst der Schattentreiber mir es wies —

Wo man das Göttliche nach Regeln tödtet,
Wo jede Kraft ein eitles Streben lähmt,
Wo Raphael verkehrt gesehn erröthet,
Und Mozart, falsch gehört, des Tons sich schämt.

Da wandelte die Holde, lieblich blühend,
Und süß ertönend, wie im Schattenreich
Eurydike und Orpheus, heilig glühend
Von Lebenskraft als Licht und Klang zugleich.

Wie ſtaunt' ich, in dem Zeitgezelt der Mode
Die Prieſterin des Ewigen zu ſehn!
Ich naht' ihr, und im alten dunklen Tode
Schien junges Leben hell mich anzuwehn.

Die Schatten alle riefen: „Weile! weile!“ —
Und Luſt und Freundſchaft kämpften lang in mir;
Doch ſiegte Freundſchaft: „Fremdes Mädchen eile!“
So ſeufzt' ich leiſe, und ſeufz' es noch, „von hier!“

Danwaller.

Die Schöne.

Fernando wagte Luiſens Bruſt
Mit jungen Roſen zu ſchmücken.
Die Roſen vergingen vor Eiferſucht,
Fernando vor Lieb' und Entzücken.

Haug.

Röslein.

1807.

Viele Blüthen brachte Frühling,
Viele Blumen in dem Jahr;
Eine doch darunter war,
Der ich ganz mich hingegeben,
Die mir Liebe ward und Leben.

Denn ſie ſehen, und ſie lieben,
Innig lieben — dies war Eins;
Wie's geſchahe, ſagt mir keins.
Kann, ach! kann's auch ſelbſt nicht nennen;
Doch im Innern fühl' ich's brennen.

Zitternd naht ich mich der Holden,
Wollt' ihr ſchauen ins Geſicht,
Wollte ſprechen, konnte nicht.
Und es merkt' es wohl die Loſe —
Lachte drob die ſchöne Roſe.

Doch ich merkte nun das Späßchen,
Dachte drauf „du biſt ein Mann;
„Lacht dich hold die Blume an, —
„Schau du keck ihr in die Augen,
„Wonne draus und Luſt zu ſaugen!“ —

Und ich that es, und da röthet'
Hoch und höher ſich ihr Blut.
Stand dem Röslein ach! ſo gut! —
Wollte mir zu deuten ſcheinen:
Röslein thät ein Gleiches meynen.

Seitdem geh' ich jeden Morgen,
Jeden Abend nach dem Land,
Wo es pflegt des Gärtners Hand.
Frühling ſchied mit allem Leben,
Doch das Röslein iſt mir blieben.

Lehr.

Die Söhne der Nacht.

Düſtrer Jüngling, und Du, des Düſtern lieblicher Bruder
Sanft an einander geſchmiegt ruht ihr im Schleyer der Nacht.
Mohn hält jener, und dieſer, geſenkt, die Fackel, auf Beyde
Blickt mit gemildertem Ernſt ſchweigend die Mutter herab;
Sie, die alles, was lebt, aus heiliger Fülle gebohren,
Sammelt die Müden zur Ruh' in den verhüllenden Schoos.
Holdes Gebilde! Du ſtimmſt zu tiefer Betrachtung die Seele;

Hoher Geheimniſſe Wort flüſtert Dein ſchweigender Blick!
Wie Dich in heiliger Stunde, der weiſe Bildner, begeiſtert
Von dem erhabnen Geſicht, furchtbar und lieblich geſehn,
Seh' ich bebend und froh, mit ſtiller wonniger Wehmuth,
Doppelte Ruhe, dein Bild, heiliger Schlummer und Tod!
Auch wie die holden Geſtalten dem Schooſe der Mutter entſchweben! —
Denn uns Söhnen der Müh' eilen ſie beyde zum Troſt:
Er, der erquickend auf uns die duftenden Mohne herabſtreut,
Und in der Träume Geleit bringet den goldenen Schlaf,

Und der erhabne Vollender, der, nahend in dun-
keler Stunde,
Von dem Verhängniß geſandt, ſchweigend die
Fackel uns kehrt.
Sendet es einſt mir Dich, o Bote des Friedens, ſo
nahe
Hold wie Dein Bruder ſich naht! ſenke die
Fackel mir ſanft!

Fernow.

An Sie.

Nur Wehmuth und Sehnen
Erfüllen die Bruſt;
Ich denke der Schönen
Mit ſchmerzlicher Luſt.

Der Lenz war verſchwunden,
Da flog ich ihr zu;
Die ſeligſten Stunden
Entſchwanden im Nu.

Dort wohnet die Meine,
So ferne von mir,
Am herrlichen Rheine:
O! wär' ich bey ihr!

Wann tönen die Lieder
Beym ſel'gen Verein?
Wann ſeh' ich Dich wieder,
Du Mädchen am Rhein?

W. G. v. L.

Ritter Hagen und Schön Siri.

Eine Nordiſche Romanze.

Schön Sirili ſchnürte ſich einſt ſo lang'
Am Tagesgrau,
Daß ihr hervor aus dem Buſen ſprang,
Wie Morgenthau.
Es wehten die Linden wohl ſchaurig.

„Was ſeh' ich, du herziges Töchterlein,"
Die Mutter ſprach,
„Es ſprüzt ja die Milch aus den Brüſten Dein!
„Weh, weh Dir! ach!"
Es zirpten die Heimchen ſo traurig.

„Lieb Mutter, nicht Milch mir den Buſen näßt;
„Wo käm' ſie her?
„Es iſt Meet, den ich aus dem Honig gepreßt;
„Er ſprüzte ſehr.“
Was wehen die Linden ſo ſchaurig?

„Das Ey will lehren die Henne! ſeht!
„Seit wann, mein Kind,
„Iſt bräunlich die Milch, und weiß der Meet?
„Ich bin nicht blind!“
Was zirpen die Heimchen ſo traurig?

„Lieb Mutter, ich will's bekennen, verzeiht
„Mir armen Maid:
„Ritter Hagen, der kühne, hat um mich gefreyt,
„Es thut mir leid!“
Drum wehen die Linden ſo ſchaurig.

„Ritter Hagen, der kühne, hat um dich gefreyt?
„O heiliger Gott!
„Und gab dir dann für die Ehre dein
„Nur Schand und Spott?“
Drum zirpen die Heimchen so traurig.

„Er gab mir zwei silberbeschnallete Schuh
„Im Kämmerlein;
„O Mutter! ich trage sie ohne Ruh,
„Mit Qual und Pein!“
Drum wehen die Linden so schaurig.

„Er gab mir ein hochrothseidenes Kleid
„Im Schlafgemach;
„O Mutter! ich trag' es mit bitterem Leid,
„Mit Weh und Ach.“
Drum zirpen die Heimchen so traurig.

„Eine Harf' auch ſchenkt' er mir, wunderſam
„Von ſüßem Klang,
„Zu ſchwichtigen meinen unendlichen Gram
„Beym Nachtgeſang."
Doch wehen die Linden ſo ſchaurig.

„O Tochter! ich ſchwöre beym heiligen Gott
„Euch Straf' und Fluch:
„Vereinen ſoll Beyde der ſchmählichſte Tod;
„Nicht Prieſterſpruch!"
Weil zirpen die Heimchen ſo traurig.

„Ritter Hagen ſoll lodern auf dem Gaal
„In Brunahelb';
„Und du ſollſt brennen am nehmlichen Pfahl
„Im ſeidnen Kleid!"
Schon wehen die Linden wohl ſchaurig.

In ihrem Buſen am Tag den Gram
Begrabend tief,
Schön Siri die goldene Harfe nahm,
Als alles ſchlief.
Es zirpten die Heimchen nur traurig.

Sie ſchlich durch der Hall' und der Gängelchen Reihn
Das Schloß entlang
Bis zu Ritter Hagens Kämmerlein
Am letzten Gang.
Da wehten die Linden ſo ſchaurig.

Sie ſchlug vor der Thüre die Saiten an,
Verührend kaum,
Und weckte den ſchlafenden Ritersmann
Aus holdem Traum.
Es zirpten die Heimchen drein traurig.

Sie liſpelte leiſe durch's Schlüſſelloch ein:
„Mein Hagen, auf!
„Wach' auf, du Treuer, und laß mich ein!
„Wach' auf! wach' auf!“
Es wehen die Linden ſo ſchaurig.

„Wer liſpelt draußen? wer klingt und ſchellt?
„Und klimpert drein?
„Ich ſteh nicht auf für die ganze Welt!
„Ich ſchlief erſt ein.“
Es zirpen die Heimchen ſo traurig.

„Mein Hagen, ich bin's! o laß mich ein!
„Zu Dir! zu Dir!
„Ich habe geſprochen mit Mutter mein —
„O! wehe mir!
Es wehen die Linden ſo ſchaurig!

„Es hat uns gedrohet beym heiligen Gott
„Der Mutter Fluch:
„Uns solle vereinen der schmählichste Tod,
„Statt Priesterspruch."
Drum zirpen die Heimchen so traurig.

„Du werdest lodern auf dem Gaal
„In Brunaheid';
„Und ich soll brennen am nehmlichen Pfahl,
„Im seidnen Kleid."
Drum wehen die Linden so schaurig.

„Nein, Liebchen, Du sollst nicht brennen für mich
„In Scheiterglut;
„Dein Ritter wohl lodert von Liebe für Dich,
„Doch auch von Muth."
Laß zirpen die Heimchen nur traurig!

„Geh, Liebchen, und hole Deinen goldnen Schrein
„Mit Schätzen all,
„Derweil ich ſattle den Rappen mein
„Am Thor im Stall!“
Laß wehen die Linden nur ſchaurig!

Sie ſchlich ſo ſchnell durch die Gängelein,
Nur Angſt und Ohr,
Und kehrte zurück mit dem goldnen Schrein
Zum Stall am Thor.
Doch zirpten die Heimchen noch traurig.

Ritter Hagen warf um ſie den Mantel blau,
So warm und weich,
Und ſchwang ſich raſch auf den Rappen grau
Mit ihr zugleich.
Es wehten die Linden ſo ſchaurig.

Sie ritten ſo ſchnell, ſie ritten ſo lang,
Wohl queerfeldein;
Schön Sirili ſeufzte ſo ſchwer und bang
Bey jedem Stein.
Es zirpten die Heimchen ſo traurig.

Er ſpornte ſo eilig, er jagte ſo ſehr
Ueber Stein und Moos;
Schön Sirili ächzte ſo bang und ſchwer
Bey jedem Stoß.
Es wehten die Linden ſo ſchaurig.

„Mein Sirili, wird Dir der Weg zu lang
„Auf Feld und Au?
„Oder macht mein Sattel Dir weh und bang,
„Zu hart und rauh?“
Es zirpen die Heimchen ſo traurig.

„Mein Hagen! es wird mir der Weg nicht lang;
„Du biſt ja mit!
„Doch macht Dein Sattel mich todesbang
„Beym ſcharfen Ritt!“
Es wehen die Linden ſo traurig.

Er hub ſie herunter vom dampfenden Roß
Im Mantel ſein,
Und legte ſie ſanft auf das weiche Moos
Gehüllet drein.
Es zirpten die Heimchen ſo traurig.

„Wie wird mir? o Himmel! es würgt mich ſchier!
„Es naht mein Tod!
„O! hätt' ich nur eine meiner Frauen bey mir
„In dieſer Noth!“
Wie wehen die Linden ſo ſchaurig!

„Deine Frauen ſind ferne, ſind weit von hier,
„Du Engel gut!
„Ich aber bin bey Dir, und helfe Dir,
„O faſſe Muth!“
Laß wehen die Linden ſo ſchaurig!

„Dir ziemt nicht zu ſchauen der Kreiſenden Noth,
„Geliebter mein!
„Viel lieber ſterb' ich den bittern Tod
„Hier ganz allein.“
Wie zirpen die Heimchen ſo traurig!

„O! binde dies Tuch um die Augen mein,
„Geſchwind', geſchwind'!
„So will ich eine Deiner Frauen ſeyn,
„Du ſüßes Kind!“
Laß zirpen die Heimchen ſo traurig!

„Wie wird mir? o Himmel! ich ſterbe ſchier
„Vor Durſtesbrand!
„O! hätt' ich nur einen Trunk Waſſers hier
„Am Grabesrand!"
Stets wehen die Linden ſo ſchaurig.

Ritter Hagen zog ab ihr die ſilberne Schuh —
„Getroſt, mein Kind!"
Und rannte davon, ohne Raſt und Ruh,
Schnell wie der Wind.
Es zirpten die Heimchen ſo traurig.

Ueber Feld und Anger, durch Diſtel und Dorn
Er rannte hin,
Zu finden wo einen verborgenen Born,
Und Rettung drin.
Es wehten die Linden ſo ſchaurig.

Er rannt' in's Gebirge, mit ſchwerem Geſtöhn.
Den Wald entlang;
Da hört' er des Bächelchens lieblich Getön
Am Felſenhang.
Doch zirpten die Heimchen noch traurig.

Er ſchöpfte voll Wonn' und wandelte drauf
Langſam zurück,
Um nicht zu verſchütten im eilenden Lauf
Sein ganzes Glück.
Es wehten die Linden noch ſchaurig.

Und als er ſo kehrte durch Moor und Sumpf
Mit langem Schritt,
Schlug eine Nachtigall ſchauerlich dumpf
Bey jedem Tritt;
Auch zirpten die Heimchen ſo traurig.

Und dumpf, und dumpfer das Feld entlang
Der Schlag erſcholl;
Er achtete nicht auf den traurigen Sang
Von Hoffnung voll.
Doch wehten die Linden ſo ſchaurig.

Und als er nun kam, wo Schön Sirili lag,
Und ruhig ſchlief;
Verlohr ſich der Nachtigall ſchmetternder Schlag
Im Haine tief.
Doch zirpten die Heimchen noch traurig.

Schön Sirili lag auf dem ſeidnen Moos,
Noch lächelnd mild;
Ihr lagen zwey liebliche Knaben im Schoos,
Sein Doppelbild.
Doch wehten die Linden ſo ſchaurig.

Und als er nun, küſſend die Lächelnde wach,
Den Trunk ihr bot,
Da fand er die Mutter, da fand er, ach!
Die Kinder todt.
Es zirpten die Heimchen ſo traurig.

Er grub ein Grab in dem Nachtigallhayn
Wohl tief und hohl;
Und legte ſeine drey Lieben hinein:
„Schlaft wohl! ſchlaft wohl!“
Es wehten die Linden ſo ſchaurig.

Und als er vom Rande nun blickte hinab
Mit ſtummer Pein,
Da dächt ihn, es weinten im tiefen Grab
Die Kindelein.
Es zirpten die Heimchen ſo traurig.

Und als er horchte dem leiſen Hauch
Im ſtillen Schlund,
Da däucht' ihn, es ſeufzte die Mutter auch
Im tiefen Grund.
Es wehten die Linden ſo ſchaurig.

Da rollte ſein Auge, da ſtarrte kalt
Sein ſtarkes Herz;
Da fühlt' er der Lieb' und des Todes Gewalt
Im letzten Schmerz.
Es zirpten die Heimchen ſo traurig.

Er kehrte ſein Schwerdt am Rande der Kluft,
Und fallend d'rein,
Stürzt' er hinab in die kühle Gruft
Zu den Liebchen ſein.
Nun ruhen ſie alle beyſammen.

Waggeſen.

Nächtlicher Beſuch.

Jäger.

Der Tag iſt gegangen,
Hier irr' ich allein;
Es graut mir hier außen —
O! laß mich hinein!

Schäferin.

Hier innen iſt's dunkel;
Die Hütt' iſt zu klein;
Der Mond ſteht da draußen —
Du biſt nicht allein.

Jäger.

Und willſt du nicht öffnen,
Geh' ich in den Wald,

Und blaſe mein Hörnlein,
Das fröhlich erſchallt;
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all':
Es tanzen dann Sterne
Zum luſtigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfſt glauben,
Indeſſen kein Leid;
Ich treibe wohl, träumend,
Die Schaafe zur Weid';
Ich lauſche dem Vogel,
Der trillert mir Scherz —
Ich liege bey Blumen,
Die bringen nicht Schmerz.

Juſtinus.

An Julien.

Dichter können ohne Scheu
Für die Liebesgöttin dich erklären.
Wahrlich, eine Schmeicheley
Nicht für Dich — nur für Kytheren.

Haug.

An Sie.

Auf der Heimreiſe.

Deinem Handdruck, deinem Blick,
Ach! entgegen deinen Küſſen
Eil' ich trunken ſchon vom Glück,
Bald dich an mein Herz zu ſchlieſſen!
Wird der Sonne Morgenroth
Dann auf deiner Wang' erſcheinen?
Oder Mondesbläſſ'? Ach Gott!
Zittern wirſt du! lächlen! weinen!

Wo? wie überraſch' ich dich?
Spät am Abend? früh am Morgen?
Lieſt du? Theilſt du, mütterlich,
Deines kleinen Heerdes Sorgen?

Stürzt dir aus erſchrockner Hand
Nadel? Feder? oder Rocken?
Bändigt dir mein Lieblingsband
Noch im Lauf die weh'nden Locken?

Oder hauchſt du, hin nach mir,
Ach in herzensvollen Tönen,
Am begleitenden Klavier
Stillen Gram, und banges Sehnen?
Blickſt du, Nachts, gerührt und fromm,
In des Himmels tiefe Ferne,
Seufzend leiſe: Komm! ach komm!
Führt ihn heim, ihr heil'gen Sterne!

O! daß ich dich fänd' alleln,
Nur erhellt dein enges Zimmer
Von der Abendkerze Schein!
Oder von des Mondes Schimmer!

Und du ſähſt dich, froh und ſcheu,
Denkend mein mit ſüßen Schmerzen
Um! — „Ich bin's!“ Ein Blick! ein Schrei!
Und du lägſt an meinem Herzen!

Welche Zähren! welche Luſt!
Welch Verſtummen! welche Fragen!
O der Wonn', an meiner Bruſt
Halb dich halten! halb dich tragen!
In dein Aug', itzt thränenlos,
Einen langen Kuß zu drücken,
Und dich, wiegend auf dem Schoos,
Zu verathmen mein Entzücken!

Jung.

An Bella mit dem Fächer.

Laß ab! Mir webeſt du
Statt Kühlung Flammen zu!

Haug.

An Roſa.

Du gebieteſt, daß ich ſcheiden,
Nimmer Dein gedenken ſoll.
Lebe wohl! — Ich will ja leiden,
Will gehorchen ohne Groll.
Aber ach! Die Frühestunde
Und die Liebe ſteh'n im Bunde.
Wenn ich Dein vergeſſen ſoll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Roſa, mitleidvoll
Bis zum lichten Tage mich verſchieben!

Unentzückt vom Sonnengolde
Steh' im Schöpfungsgarten ich.
Alles Zarte, Schöne, Holde
Mahnt an Deine Zauber mich.

Veilchen, Roſen muß ich pflücken,
Haupt und Buſen Dir zu ſchmücken.
Wenn ich Dein vergeſſen ſoll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Roſa, mitleidvoll
Bis zur Abendröthe mich verſchieben.

Meine Hoffnung welkt im Keimen.
Spät, bekümmert ſchlief ich ein,
Und in ſüßen Wonneträumen,
Braut des Herzens, warſt Du mein.
Deinem grauſamen Befehle
Widerſtrebt die treue Seele.
Wenn ich Dein vergeſſen ſoll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Roſa, mitleidvoll
Bis zum Morgenrothe mich verſchieben.

Ich verbarg mit meinem Grame
Mich im fernſten Eichenthal.
Doch im Herzen klang Dein Name,
Und ich rief ihn tauſendmal.
Ach, und Freundinn Echo nannte
Tröſtend mir die Wohlbekannte.
Wenn ich Dein vergeſſen ſoll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Roſa, mitleidvoll
Bis zur ſtillen Mainacht mich verſchieben.

Morgen mahnt die Schöpfung wieder
Nur an meine Roſa mich.
Gleiche Träume ſteigen nieder;
Freundinn Echo tönt nur Dich — —
Dein vergeſſen? Dich verlaſſen?
Nein! — Dich lieben und erblaſſen! —

Wenn ich Dein vergeſſen ſoll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Roſa, mitleidvoll
Bis zum letzten Hauche mich verſchieben!

— G.

Die Vorſehung.

Sieh eine gute Mutter. Rings umdrängen
Sie ihre Kindlein. Sanft und zärtlich blickt
Sie rings umher, und ihre Seele ſchmilzt
In mütterlicher Innigkeit. Sie küßt,
Sich ihres Lebens, ihrer Freuden freuend,
Sie alle liebend an die Stirne, hebt
Ein müdes an den Buſen, nimmt ein krankes
Auf ihren weichen Schoos, und findet noch,
Zu ihren Füßen, in den weiten Falten
Des warmen Kleides, für die anderu Raum,
Und, iſt es Abend, legt ſie jedes ſchlafen,
Und wacht, und weckt es auf zu ſchön'rem Tag.
Indeß in all der Kindlein regem Streben,
In ihrem Stammlen, ihrem Frageblick
Sie auch das leiſeſte Bedürfniß merkt,

Gibt Dieſem ſie ein mildes Wort, und Jenem,
Das ſich nicht ihrer Mahnung fügt, im Blick
Voll Ernſt die Weiſung, gleicher Güt' und Sorge,
Wenn ſie den Wunſch gewähret, ihn verſaget.
Wohlthätig immer waltet Mutterliebe,
Sie lächle ſüß, ſie hülle ſich in Strenge.

So Gottes Vorſicht! Gottes Vorſicht ſchaut,
Alliebend und allenkend, in der Menſchen
Weitſtrebendes, bedürfendes Geſchlecht.
Bald gibt ſie, eh die Bitte fleht, und bald
Verſchlieſſet ſich ihr Ohr dem Schrei des Herzens,
Je wie die höh're Weisheit gröſsres Wohl
Anordnet, und es ſtät, und ſtill bereitet.
Wohl war's von Ewigkeit ihr unverborgen:
Des Daſeyns holde Spiele ſtöret oft
Naturgang, öfter ſtört der Menſch den Menſchen,
Im leichten Sinn, im Hader. Wie die Kindlein,

So weinen ſie, und jubeln, ängſten ſich
In müh'vollem Schmerz, und ihre Freuden fliehen,
Und ihr Vertrauen zagt! Sie drücken ſich
Erſchreckt und jammernd an die gute Mutter.
Die gute Mutter ſpricht:

Hab' ich euch nicht
Geboren einem ew'gen Glück? Verliert
Euch jemals denn mein Blick? Und eint euch Alle
Nicht allbeſchützend mein getreuer Schoos?
Unendlich iſt der Raum, den ich euch gab,
Euch unverſiegbar fließt der Strom der Zeiten,
Und reißt die kurzen Leiden mit ſich fort.
Nothwendigkeit, auch durch Prüfung;
Doch höher ragt, und ewiger die Liebe.
Und wie ihr euch mehr läutert, und erſtärkt,
Wie eures Daſeyns enge Schranken mehr
Verſinken, das Vergängliche vergeht,
Und nun im Ewigen das Ew'ge waltet:

Steht ſie, die Mutterliebe, meine Liebe,
Unwandelbar, und hehr, und allumfaſſend,
Allheilig und allheiligend, im Strahl,
Der, wie er voll erleuchtet, voll erwärmet.
Geboren hab' ich euch der Seligkeit,
Ich ſelbſt in höchſter Fülle ſelig! Alles
Wird recht einmal und gut — wenn alles liebt.

Jung.

Williams Vermächtniß an Betty.

Hier, Grauſame! Dich überraſche
Dies Stundenglas, voll meiner Aſche.
Sie rinnt, und rieſelt, immerzu:
Ein Liebender hat keine Ruh.

Haug.

Ja und Nein,

oder

der kurz angebundene Freyer.

Eine ſcherzhafte Erzählung.

„Es gibt kein Leben mehr auf dieſer Welt!“
So hör' ich alle klagen
In unſren Fried'- und Freudeloſen Tagen:
„Man darf in keinem Fall, in keinem Stück,
„Dem größten Mann, dem größten Glück,
„Ja ſelbſt dem kleinſten nicht zu trauen wagen.
„Was geſtern nicht gefallen, heute fällt;
„Von Morgen läßt ſich gar nichts ſagen.
„Mit der Natur ſogar iſt's ſchlecht beſtellt:
„Im Herbſte muß man Pelze tragen;
„Im Sommer friert man ſchon recht ſehr;

„Und — Frühling gibt es gar nicht mehr.
„Im Hauſe fehlt's an Brod und Butter,
„Im Feld an Saat, im Stall an Futter,
„Im Kopf an Hirn, im Leib an Blut;
„Zumal im Buſen fehlt's an Muth.
„Geengt, gedrängt in allen Lagen,
„Darf niemand murren, niemand wagen:
„ „Es iſt mir nicht ganz wohl!“ “ zu ſagen.“
So hör' ich, wie geſagt, tagtäglich alle klagen:
Und dennoch gibt's, ich weiß nicht wie,
Ein Ueberfluß in allen Wüſten,
An allen Grenzen, allen Küſten
Germaniens an — Poeſie.
Es ſingt und klingt auf allen Weiſen,
In dieſer ſo verfluchten Zeit,
Mit Reimen, ohne Reime, weit und breit,
Zu Hauſ', und im Gefängniß, und auf Reiſen,
Die ganze deutſche Chriſtenheit. —

In alten und in neuen Gleiſen,
Rollt, kreuz und queer, von Ort zu Ort,
Ein Muſenwagen nach dem andern fort,
Wo ſonſt kein Fuhrwerk aufzuweiſen.
Apollons Liederpeitſche knallt,
In Wüſten, wo kein andrer Laut erſchallt;
Und Flammenroſſ' und Flügelpferde traben
Auf Poſtſtazionen, wo kein ſonſtig Gaul zu haben.
Wo niemand mauert, zimmert, drechſelt, leimt,
Iſt wenigſtens ein Paul, der reimt;
Und, fehlt der Paul, macht ganz gewiß ein Peter
Hier oder dort im Dorfe ſechs-ſieben Ellen lange
Herameter,
Wo nicht Trimeter gar, ſchwer jedes Stück, drey Pfund.
Ich fand auf meinen vielen Reiſen,
So manche Stadt, ſo manches Dorf, wo auch kein Hund,
Kein Hahn, kein Kater, keine Katze,
Selbſt (Dank den leeren Kellern) keine Ratze

Des Wonnelebens Daſeyn machte kund —
In vielen fehlten ſelbſt zu den Feſtivitäten
Die höchſtnothwendigſten Trompeten —
Doch nirgends, ſelbſt in Nord-Amerika's vereintem
Bund,
Noch außer, fand ich Mangel an Poeten.
Ja, hier ſogar, in Jauer, wo 'ne Art von Noth,
Genannt die Peſt, ſo weit gegangen,
Daß, was nicht ſchon gerädert, und gehangen,
Im Krieg ermordet, und im Krieg gefangen,
Und längſt verhungert — liegt mit blaſſen Wangen
Auf Straßen und in Betten mauſetodt —
Ertönt in allen leichenvollen Grüften,
In öden Trümmern und in leeren Lüften,
Rings um mich, oben, unten, überall
Sonanzen- und Sonnettenſchall —
Es iſt 'ne Jubel! eine Wonne!
Es iſt, als ſäng' im Grabe ſelbſt der Staub,

Als klänge jedes dürre Laub,
Und tönt' auch dem, der blind und taub,
Selbſt jeder ausgelöſchte Strahl der Sonne —
Mit einem Wort: es iſt, als hätten ſich
Natur und Kunſt, der Thier' und Menſchen Streben.
Das All, das Nicht-Ich, und das Ich,
Mit Raum und Zeit, und Tod und Leben,
Nach einem allgemeinen Untergang
Ganz aufgelöst in reinem Klang.

Mir iſt das, unter uns, ganz recht.
Könnt' ich es heut zu Tage nicht erzwingen,
Daß etwas meinerſeits auch thät' erklingen,
Es ſtünde mit mir ſelber ſchlecht.
Denn, leider! lernt' ich unter vielen Dingen,
Die man als Knabe bey mir wollte bringen,
Wie tauſend andre Buben, nur das Singen.
Ich mache meinen Vers ſo ziemlich gut,

Viel beſſer wenigſtens als, nach der neuen Mode,
Jetzt nöthig thut:
Lied, Epigram, und Elegie, und Ode,
Prolog, Erzählung, Fabel, Epiſode,
Terzine, Stanze, Triolett,
Und mit ſogar, und ohne Schwanz, Sonnett,
Gereimt, und ungereimt iſt alles mir geläufig —
In manchem edlen Stammbuch zeigt' ich's häufig —
Das Singen ſteht mir immer zu Gebot;
Nur was ich ſingen ſoll? da liegt die ſchwere Noth.

Denn ach! was hab' ich nicht ſchon längſt beſungen!
Und was beſingt ein andrer Deutſcher nicht?
Was hat nicht alles ſchon bloß im Sonnett geklungen,
Geſchweig' im ungebundneren Gedicht?
Hat Tieck allein nicht völlig umgepflanzet
Den ganzen alten deutſchen Dichterhayn,
Bis auf die kleinſten Moos' an jeden Stein?

Und gab er mit des Waldes Vögelein
Uns auch nicht ihre Kröten obendrein?
Hat der und der nicht zehnfach umgestanzet,
Was beyd' Hesperien gestanzt?
Welch Kraut und Unkraut aller wilden Arten
Hat man nicht schon gesäet im Dichtergarten?
Welch gift'ges Blümchen hat man nicht verpflanzt?
Ist nicht fast jede trockne Blüthenhülle
In Baggesens beblümter Haide da,
Und selbst der Wasserpflanzen ganze Fülle,
Vom Trepsen bis zur Ozeania? *)

*) Der muntre Verfasser, als er nebst andern gütigen Beyträgen, mir gegenwärtige Erzählung für mein Taschenbuch schenkte, hatte vermuthlich diese etwas unsanfte Stelle darinn vergessen; oder hat er vielleicht, sich wohl daran besinnend, gedacht, ein solcher kleiner Fleck könne wohl so hingehen unter vernünftigen Collegen, die Scherz verstehen? Im letzten Falle hat er sich nicht geirrt; ich danke ihm sogar für sein unbefangenes Zutrauen, und werde suchen es bey Gelegenheit zu erwiedern. Perimus licet, dumusque vicissim.

Der Herausgeber.

War irgend etwas Klaſſiſches auf Erden,
Das trotz dem Sträuben des gemeinen Sprachgebrauchs
Und trotz dem Pfeifen manches loſen Gauchs,
Uns nicht durch Voß Volksſpeiſe mußte werden?
Iſt je was Plattes irgendwo gedacht,
Kann irgend etwas Läpp'ſches beginnen,
Läßt irgend etwas Tolles ſich erſinnen,
Das nicht in Klingel-Verſe ſchon gebracht
Romantiker und Romantikerinnen?
Iſt alles Jämmerliche nicht geſetzt,
Was eigne Dummheit kann erſchaffen,
Von Schlegels und Novalis's Affen?
Und liegen nicht zum Ueberſetzen gar
Von dem, was flacher noch Hiſpanien gebahr,
In unſren neuen Hippocrenen Böte?
Kurz: iſt was Schlechtes in der Poeſie,
Das nicht ſchon längſt erſchöpft ein myſtiſches Genie?
Und ſteht nicht alles Gute, was und wie,

In Klopſtock, Wieland, Bürger, Hölty (die
Man kaum mehr nennt) und, überſpringt man ſie,
In Hebel, Schiller, Voß, und — ſchon im
einz'gen Göthe?

Gewiß! Doch will das deutſche Publicum
(Was für den Dichter heute ſehr fatal iſt)
Durchaus, es ſey nun witzig oder dumm,
Nur was in ſeiner Art original iſt.
Ich ſelber mag, als junger Deutſcher nicht
In einem heutigen Gedicht,
Was alt, und abgenutzt, und trivial iſt;
Denn grad' am ſolchen (trotz dem neuen Schuß
Von wunderkühnen Genialitäten
In Opium und Brenz getriebener Poeten)
Hat man den allergrößten Ueberfluß.

Man frägt vielleicht: warum ich ſingen muß?
Was mich verhindert als Poet zu ſchweigen?

Die Frag' iſt eigen! —
Als wenn's nicht läg' in der germaniſchen Natur,
In unſrer heutigen barbariſchen Cultur,
In der proſaiſchen modernen Zeit und Lage,
In unſrem Reichthum an ich weiß nicht was,
In unſrem Mangel ſelbſt an dies und das,
In unſrer allgemeinen Noth und Plage,
In dem geſperrten Handel, in der Gicht,
In der viel ſtrengeren Idee von Pflicht
Seit Kant — mit einem Wort, in allen andern
Dingen
Daß jeder junge Deutſcher jetzt muß ſingen;
Nur in dem jungen Deutſchen ſelber nicht!

Mich treibt's zum Epiſchen gerade heute,
Bin recht zum Plaudern aufgelegt;
Seit Morgen jagt' ich ſchon, wo man zu birſchen pflegt,
Nach Ammenmährchenwild; fand aber keine Beute.

Indeſſen läuft davon die liebe Zeit —
Ich bin in gräßlicher Verlegenheit.

Wie, wenn zu meinem Stoff ich wählte
Was geſtern mir ein Kaufmannsburſch erzählte,
Der mit verſchiedlichem verbot'nem Kram
Aus Engelland nach Deutſchland kam?
So viel ich weiß, iſt die Geſchichte
Noch nicht gedruckt im Morgenblatt,
Geſchweig' in einem einzelnen Gedichte;
Dank ſey der Mühe, die man hat,
Hineinzuſchmuggeln, mit unendlichen Gefahren
Aechtengliſche verbot'ne Waaren.
Ich will's verſuchen — geh' es, wie es kann!

Es lebt' in London jüngſt ein Handelsmann,
Ganz Herr von ſeinem eignen Willen,
Und Junggeſell —

Ich nenn' ihn in der Eile ſchnell
Herr Werywell,
Um nicht mit neuem Reim die Zeit zu ſpillen.

Faſt jeder Britte hat im Stillen,
Wenn auch nicht laut, ſo ſeine eigne Grillen:
Wenn ich von dieſem etwas mehr geſagt,
Wird bald mein Leſer inne werden,
Der Nahme ſey das Kleinſte. Wer auf Erden
(Gott und dem Teufel ſey's zugleich geklagt!)
Hat einen Nahmen nicht? Doch in der Stirne
Mehr als gemeiner Vorrath an Gehirne —
Im Buſen mehr, als man ſeit langer Zeit
Zur Huldigung verlangt von Ehrlichkeit —
Und ſonſt noch etwas, mehr als Freyheit, Jugend,
Verſtand, und Wiſſenſchaft, und Tugend,
Und was man ſonſt verehret hier und dort:
Den lieben gelben Koth, den Gott an jedem Ort —

Dies alles trifft man nicht auf jeder Straße
Bey jeglichem nahmhaften Junggeſell;
Und dies beſaß gerad' im reichſten Maaße
Herr Werywell —
Noch war er ſchön dazu, zum Weiberherzverwunden;
Nur etwas ungeduldig, raſch, und jach,
Zu ſehr mit Leib und Seel' in ſeinem Fach,
Und gar zu kurz in allem angebunden.

Er war ſchon über dreyßig jetzt; und doch
Hatt' er noch nie ſich fügen wollen
In Hymens ſchönes, heil'ges Joch,
Wie manche Mutter meynt', er hätte ſollen.
Ich meyn' es ſelber; denn wenn ich
Ein Zehntel hätte bloß von ſeinem Golde,
Sogleich, o du geliebte, ſüße Holde!
(Die du vielleicht mit einem Stich
Durch's Herz, bey dieſer Stelle denkſt an mich)

Statt in unſterblichen Gedichten
Heyrathen andrer Menſchen zu berichten,
Heyrathet' ich in Proſa ſelber dich.

Ein Philoſoph, deß Nahmen mir entfallen,
Hat irgendwo geſagt:
Daß unter ſeinen Wageſtücken allen,
Ein Waghals, dem ein Mädchen wohlgefallen,
Das größte, wenn er ſie heyrathet, wagt.
Er ſagt noch manches mehr, um einzujagen
Die größte Scheu vor'm Ehebett,
Das ich mich werde hüten, nachzuſagen. —
Ein andrer Philoſoph iſt mehr honett;
So lauten ſeine Wort' in einem neuen
Tractat von unſres Lebens höchſtem Ziel:
„Heyrath', o Menſch! heyrathe nicht! Gleichviel!
Du wirſt am Ende beydes gleich bereuen." —
Der dritte zeigt die meiſte Lebensart;

Er hat in ſeinen Ehe-Reflexionen
Das Süße mit dem Sauern ſchön gepaart:
„Fern ſey von mir,“ ſo ſpricht er, „abzuſchrecken
Von der ehrwürd'gen Eh' — im Gegentheil,
Ich mögte Luſt dazu bey allen wecken;
Denn nur im Ehſtand blüht das wahre Heil:
Nur ja nicht gleich gefolgt der erſten Regung!
Denn gar zu wichtig und bedenklich iſt der Schritt;
Man thu' ihn nur nach reifer Ueberlegung!
So lang', als möglich, warte man damit!
Und — kann man — thut man nicht uneben,
Zur vollen Sicherheit,
Daran zu denken erſt ſein ganzes Leben!
Es iſt ein golden Ding um die Bedachtſamkeit.“

Ob einer dieſer weiſen Sprüch' — ob alle
Zuſammen — ob noch andr' — und überhaupt,
Was die Satir' in oft verdientem Falle

Der eignen Krönung gegen andrer klaubt —
Zur Junggeſelligkeit den Held bewogen?
Ob oder (was ich lieber meynen mag)
Er in Geſchäften ganz geboren und erzogen,
Und drin verſunken Nacht und Tag,
(Dank ſey dem ewigen Getriebe
Des Einmaleins im goldnen Allerley)
Nein aus vergaß, am Gegenpol der Liebe,
Daß er alleine ſey?
Erfuhr ich nicht, und will mir auch erſparen
Die Müh', es zu erfahren.
Das weiß ich nur, daß ſeine Freund' umher,
Und ſeine Blutsverwandte, kreuz und queer,
Beſtändig ihm in Ohren lagen,
Sich eine Frau zu wählen — und doch nein!
Da plumpt' ich tief in's Unwahrſcheinliche hinein!
Zur Ehre der Verwandten muß ich ſagen:
Sie ſprachen ihm davon kein Wort —

(Mich riß mein gutes Herz bey dieſer Stelle fort)
Den Herrn von einer Million Guineen
Wird kein Verwandter je ſich zu beweiben ſtehen,
Am wenigſten Verwandte von Cultur,
Wie ſeine — das iſt gegen die Natur!
Mißhandle dieſe, wer da will, im Dichten;
Ich nehme lieber das Geſagte gleich zurück —
Ich bin gewiſſenhaft in dieſem Stück.
Was einzig ich mit Wahrheit kann berichten,
Iſt dies: Es lagen an ihm, dort und hie,
Nur ſeine Freunde — und nicht einmal die;
Denn hätten all' ihn drum gebeten,
So hätt' er Bitten einkaſſirt
Von halbe London, und von allen Städten,
Wodurch er nur paſſirt —
Da jeder, der ihn nur von weitem kannte,
Sich ſeinen Freund von ganzer Seele nannte,
Vielleicht ſogar

Auch, wegen der Guineen, wirklich war.
Das reine Factum iſt, daß nur ein Paar,
Zumal ſein Buſenfreund, Herr Whatthen,
(Der ſelbſt ſich fand den glücklichſten der Gatten)
Stets in ihn drang, zu eilen, weil noch Zeit,
Durch eine holde Gattin zu erwerben
Zugleich des Lebens größte Seligkeit,
Und Erben.

„Topp!“ rief er endlich aus einmal,
„Ich will's verſuchen! Denn die Langeweile
„Daſſelbe Lied zu hören, wird mir Quaal;
„Doch, ſagt, wo find' ich in der Eile
„Das liebe holde Ding, wovon ihr ſpricht?
„(Ihr wißt, ich haſſe nichts ſo ſehr, als Warten,
„Und daß es mir zum Rieſen und zum Karten,
„An Zeit und an Geduld gebricht)“ —
„Dazu kann ich Dich auf der Stelle führen,“

Erwiederte ſein Freund, „da brauchſt Du nicht
„Viel, wie Du ſagſt, zu karten und zu führen,
„Noch lange Zeit mit Suten zu verlieren —
„Laß ſatteln morgen früh Dein ſchnellſtes Roß,
„Und reite nach dem Dorfe Nier,
„Sechs ſieben Stunden nur von hier!
„Nicht weit von dem verfallnen alten Schloß
„Wohnt dort in einem netten Hauſe neben
„Der Kirch' ein armer Pfarrer, ohngefehr
„Vom ſelben alten Schroot und Korn, wie der
„Von Wakefield; und dieſer hat Dir eben
„Drey Töchter, jede, wie der beſte Mann
„Ein Täubchen ſich zum Weibe wünſchen kann,
„Im Schooſe der Natur erzogen,
„Jung, blühendſchön, beſcheiden, munter, gut,
„Von unbefangnem Sinn, und leichtem hellen Blut,
„Wie eine wahre Paradieſesbrut,
„Die nie noch aus dem Neſt geflogen —

„Wenn Du ſie ſiehſt, mein Freund, Du wirſt geſtehn,
„In ihrer Reize lieblichem Gewimmel,
„Du hätteſt noch auf Erden nie geſehn
„Das lieblichſte, der Erde Himmel!
„Ich bin gewiß, Dir wird nicht mehr
„Vor Hymens ew'gen Banden grauen;
„Du wirſt nur eilen gar zu ſehr,
„Um auf der Stelle gleich zu trauen —
„Die Wahl allein wird fallen etwas ſchwer —
„Für Geldausſteuer bin ich zwar nicht Vorgen,
„Doch ſonſt für alles!" — „Gut! ich ſage Topp!
„Gleich Morgen reit' ich in Galopp
„Mit Tagesanbruch hin!" — „Dein Wort!" — „Mein Wort! gleich Morgen!" —
„Nach Rier?" — „Nach Rier!" — „Zum Pfarrer?" — „Wie geſagt,
„So bald es tagt!" —
„Vergiß nur nicht!" — „Schon gut! ſey ohne Sorgen!"

Des Morgens drauf,
Nach kurzem Schlaf, Herr Werywell ſteht auf,
Schwingt ſich auf's Pferd; und jetzt mit Pfeilesſchnelle
Geht's nach dem Dorf, in vollem Lauf,
Zum Pfarrhaus. An der Ecke, bey der Schwelle,
Bindt er das Pferd im Schaum
An einen Baum,
Und fliegt, die Küche durch, ins kleine Zimmer
Der Köchin; (etwas wie von Sinnen immer
Und, ſo zu ſagen, halbverrückt
Iſt jeder Freyer; und es iſt wohl nimmer
Ohn' alles Qui pro Quo geglückt
Dem Manne, der in Heyrathsſachen
Ein Neuling iſt, den erſten Schritt zu machen)
„Bitt' um Verzeihung!" ſagt' er, wie er ſah
Das Mädchen, das ſich eben ſchnürte,
Und, ſo vorläufig ihn nicht unzweckmäßig rührte,
„Wohnt nicht der Pfarrer hier — der — der — Papa?"

„Zu dienen, ja, mein Herr!“ ſprach ſie, und führte
Mit vielen Knickſen ihn zur Stubenthür — „Sie ſeyn
„So gütig nur 'nen Augenblick im Gange
„Zu warten, bis ich“... „Dauert mir zu lange!“
Rief er, und ging ſogleich hinein.

Sein erſter Blick entdeckte fünf Geſtalten,
Wovon die drey, ihn blendend ſchon,
Im leichten Anwurf ſchneegewohner Falten
Erröthend und erzitternd, gleich entflohn;
Es blieben nur die beyden guten Alten:
„Seyd mir gegrüßt!“ ſprach er, „Willkommen!“
ſagten ſie,
„Belieben ſie.“ — Er ſetzte ſich — ſie ſaßen.
„Ich komme,“ fing er an, „ohne Ceremonie,
„Die widerlich mir über alle Maaßen,
„Herr Pfarrer, und Frau Pfarrin! — um — doch —
nein!

„Es fällt mir eben etwas ein:
„Ich bin vom Galoppiren und vom Traben
„Ein wenig müd', und — nüchtern obendrein —
„Ein Frühstück wird vorher mir nöthig seyn;
„Dann würd' ich muthiger die Ehre haben,
„Gestärkt von Brod und Wein,
„Im häuslichen gemüthlichen Verein
„Mit meinem Antrag auszurücken —
„Ich schwatze sonst, ich weiß nicht was;
„Denn, wie sie wissen, giebt es dies und das
„In Antragsreden auszudrücken,
„Das einem, der auch nicht zum Reden faul,
„Nicht ohne Frühstück gleiten will vom Maul."

Der Pfarrer lächelte, die Pfarrin lachte,
Sie leis' Hihi, er laut Haha!
Und eben stand das Frühstück da,
Das schon die Magd (die bey sich dachte,

Wie ſie den Weg der Küch' ihn nehmen ſah,
„Der Herr wird Appetit wohl haben!“) brachte.

Das Frühſtück ſchmeckte unſrem Gaſte baß;
Der Pfarrer ſchenkt' ihm ein; er leerte,
Vorher anſtoßend, ſchon das zweite Glaß
Auf die Geſundheit Beyder, und es währte
Kaum zehn Minuten, eh bey allen dreyn
Entſtand der Wunſch, bekannter noch zu ſeyn —
Sie fühlten ſchon, ſie würden's werden.
Nächſt Lieb' und Freundſchaft iſt auf Erden
Zum ächtgemüthlichem Verein
Nichts fleckticher als Brod und Wein.
Der Pfarrer that Beſcheid; die Pfarrin mußte nippen
Bey jedem Toaſte mit —
Als ſchon beym dritten Glas von ſeinen Lippen
Die Rede glitt;

„Herr Pfarrer, und Frau Pfarrin! jetzt zur Sache,
„Warum ich mir die Freiheit nahm,
„Ein Viertelſtündchen, außer meinem Fache,
„Vergeſſend Londons und der ganzen Erde Kram,
„Ganz ungezwungen auszuruhn,
„Und recht gemüthlich mir zu thun
„Beym Frühſtück unter dieſem ſtillen Dache:
„Ich wohn' im Strand, mein Nahm' iſt Wery-
well;
„Bin Kaufmann, dreyßig ſchon, und Junggeſell.
„Von dieſer Welt verſchiednen Herrlichkeiten
„Hab' ich ſo viel, als wohl ein Mann,
„Der gute Tage tragen kann,
„Selbſt mit den ſtärkſten Schultern mag beſtreiten.
„Drey Schätze, Gott ſey Dank! beſitz' ich ſchon:
„Geſundheit erſtlich, noch in voller Blüthe;
„Zum zweiten Frohſinn im Gemüthe;
„Und von Guineen eine Million,

„Die meine Eltern ſchon auf ſichre Zinſen ſetzten —
„Der größte Schatz auf Erden fehlt mir doch:
„Ein Weibchen nehmlich, das im Ehejoch
„Mir hülfe tragen leichter noch
„Den erſten Schatz, den zweyten, und den letzten.
„Sie haben drey erwachene Töchterlein —
„Vielleicht iſt unter dieſen dreyn,
„Herr Pfarrer, und Frau Pfarrin, eine,
„Die ſich, mit mir ins Joch zu ſpannen, hat den Muth?
„Verzeihen Sie, ich ſag' es kurz und gut,
„Wie ich es meyne —
„Gefällt mein Antrag, mögt' ich gleich ſie ſehen,
„So wie ſie ſtehn und gehn;
„Denn lange mag ich nicht auf Freyerfüßen ſtehn." —

„Von Herzen! gleich!" erwiederten die Beyden —
Heraus die Mutter flog, und trat herein
Im nächſten Augenblick mit allen dreyn.

Jungfräulich ſittſam, und beſcheiden
Zur Erde blickend, jede kaum
Erwachend aus der Kindheit letzten Traum;
Noch in dem leichtumhüllenden Gewande
Der Frühlingsmädchen morgens auf dem Lande:
Drey Lilien gleich von Kopf zur Zeh,
Die Leibchen ſchlank, die Nacken weiß, wie Schnee,
Der Buſenknoſpen zarte Fülle
Halbeingeengt von der geſchnürten Hülle;
Die Wangen, und ſogar die Fingerlein,
Bis in die Spitzen, wie vom Purpurſchein
Der Morgenröthe roſig angeflogen;
Die Aermchen rund, die Füßchen klein,
Was frey und bloß, gehüllt und überzogen,
Jedwedes Gliedchen zart und fein —
Hold an einander angeſchmiegt — gebogen
Ein wenig vorwärts — mit gekreuzter Hand
Gleichſam bedeckend noch zum Ueberfluſſe

Was ſchon verbarg das ſchmiegende Gewand —
Und lächelnd alle drey dem fremden Gaſt, zum Gruße,
Mit ſchnellem Knicks, im ſchüchternen Verein —
So ſtanden da die Pfarrerstöchterlein.

Herr Werywell, auf ſeiner Seite,
Stand neben Vater und Mama,
Obgleich in dreyer langen Schritte Weite,
Wie himmelangenagelt da.
Er ſah die Mädchen an, und ſah, und ſah;
Und ſah ſich faſt von allen Sinnen
(Von allen fünf gewöhnlichen) hinein
In des ihm fremden ſechſten Zauberey'n —
Und wußte, theils als Flamme, theils als Stein
Zu gleicher Zeit, nicht aus noch ein,
Noch was noch weiter zu beginnen
In dieſem wunderbaren neuen Seyn;

Es macht auf uns, im ſtärkſten Anflug, eben
Dieſelbe Wirkung, wie der Tod, das Leben:
Man wird von beyden nehmlich ganz enſeelt;
Nur findet leicht den Weg zurück (den ſie verfehlt —
Nach einem Todesſtoße) die vom Leben
Entrückte Seel'; und nur zu bald,
Nach einem kürz'ren oder läng'rem Schweben
In der Entzückung Aufenthalt,
Kehrt ſie in der erſtarrten Glieder
Zu früh verlaßnen Kerker wieder —
Auch unſrem Freyer kam zum Glück
Der Geiſt der Gegenwart zurück:
„Ja!" brach er plötzlich aus, „ſo könnt' ich lange ſtehen,
„Und nichts vor lauter Wonne thun, als ſehen!
„Doch hier iſt mehr zu thun; und Eil' iſt noth;
„Denn Aufſchub in Geſchäften iſt mein Tod.
„Zuerſt ja muß ich eine wählen —

„Denn all' erlaubt man mir wohl nicht zu frey'n —
„Obgleich, ich will es nicht verhehlen,
„Das würde mir das liebste seyn;
„Ich wird' um so viel sichrer fahren —
„O! wenn es möglich wär',
„Herr Pastor! geht es nicht? ich fürchte sehr,
„Das Wählen wird mir überschwenglich schwer!
„Ich mögte mir die Zeit damit ersparen.
„Hier ist kein Minder, dort kein Mehr;
„Die ein' und andr' ist schön, und ohne Mängel,
„Drey Lilien, gleich an Duft, an Blüth' und Stengel,
„Verschieden einzig in der Zahl,
„Ein Engel, und ein Engel, und ein Engel,
„Nach meinem Herzen allzumal!
„Je länger ich auf jede einzeln achte,
„Je länger ich sie alle drey betrachte,
„Je schwieriger wird mir die Wahl."

Die Mutter lächelte; der Vater lachte;
Und jede der geliebten Töchter ſtand,
Die Wimper tief geſenkt, den Blick im Schooſe,
Von Lilie verwandelt ganz zu Roſe.

Im ſonſt originalen Engelland,
Wo alles in der Stadt und auf dem Land,
Im Haben, Sollen, Können, Müßen,
In jedem Fach, in jedem Stand —
Vom Weltumſegeln bis zum Baumverband,
Und vom Regieren bis zum Küßen, —
Auf unvergleichbar andern Füßen
(Ich darf nicht ſagen: beſſern) ſteht —
Wo ganz ein andrer Geiſt in allem weht —
Wenn man auch ſonſt darüber ſtritte,
Ob vorzuziehen ſey John Bull, als Duns,
Janhagel überhaupt, als Hinz und Kunz —
Iſt doch ſo wenig, wie bey uns

Im übrigen Europa, Sitte,
Drey Bräut' auf einemmal zu frey'n:
So ungenirt man ſonſt auch dort mag ſeyn
Im Laſſen, Thun, im Sprechen und im Handeln,
Hat doch geſetzlich keiner dort die Macht,
Drey Jungfraun in derſelben Hochzeitnacht
In junge Frauen zu verwandeln —
So leicht, mitunter ſelbſt der Tugend förderlich
Es übrigens auch wär' an ſich.
So happert's überall mit wahrer Freyheit
Troz der Regierungsformen Vielerleyheit —
In, zum Exempel, dieſem Stück
Iſt Engelland ſo gut wie wir zurück.

Herr Werywell vom Dämon ganz beſeſſen,
Den man, wenn's Ehe gilt, Asmodi nennt,
Und den ein jeder ſonſt, als Amor kennt,
Hatt' in dem neuen Element

Den leid'gen Umſtand ganz vergeſſen.
Das Lachen des Papas erinnert' ihn daran —
„Gut!“ rief er aus, als er auf einmal ſich beſann,
„Wenn's durchaus anders ſeyn nicht kann,
„So muß ich mich am Ende wohl bequemen
„Nur eine von den Drey'n zu nehmen!
„Mir, wie geſagt, gefallen alle gleich,
„Drey Pflanzen aus demſelben Himmelreich
„Von einerley Natur und einerley Geſchlechte —
„Was gibts zu wählen lange hier?
„Beſcheert der Himmel eine mir,
„Iſt, die ich kriege, ſicherlich die rechte!
„Ich alſo wähle nicht — ich ziehe mich
„Zurück aus dem vergeblichen Gefechte —
„Ich bin entſchieden — man entſcheide ſich,
„Damit ſich ende rechts und links die Fehde,
„Wer mich alleine will; denn ich will jede!
„Mir fällt dazu ein Mittel ein

„Das leichteſte, das kürzeſte von allen,
„Und das natürlichſte noch obendrein —
„Ich hoff', es wird den holden Mägdelein
„Gefallen:
„Es nehme meine Hand, mein Herz, etcetera,
„(Merkt auf, ihr Süßen!) wer mir erſt ſagt Ja!"

Die Süßen ſagten nichts mit Lauten noch mit Blicken;
Nur der Papa, und die Mama
Beyfielen der Entſcheidung ganz mit Nicken:
„Jetzt, Kinder!" ſagte er — „jetzt Mädchen!" ſagte ſie,
„Mögt ihr euch ſelber rathen, wie
„Das Herz euch zuſagt! Nur bedenkt den Segen,
„Die Ehr' und Freude, die uns jetzt verſchafft
„Für immer, wer nicht gar zu mädchenhaft
„Und kindiſch thut — mit einem Wort verlegen,

„Das, früher, oder ſpäter nur,
„Muß doch einmal geſprochen werden
„Von jeder guten Tochter hier auf Erden,
„Die treten will in ihrer Mutter Spur!“
Sie fügten noch hinzu viel andre ſchöne Sachen,
Den Müttern nicht allein, auch ſelbſt den Mädchen werth,
Die ſo ein Ja, zur Zeit geſagt, gewährt,
Den armen Kleinen Muth zu machen,
Doch — ein dreyfacher Blick zur Erd' herabgezielt,
War alles was zur Antwort man erhielt.

Der Freyer ſtand, und lauſchte viele Stunden,
(So dauerten ihm die Secunden)
Leiſ' horchend, wann und wo der erſte Laut ſey da?
Doch aus den ſüßen kirſchenrothen Munden
Flog gar kein Ja.

„So wollen Sie denn," brach er endlich aus,
Im Kopfe ſchon ein wenig kraus
Vor Ungeduld, „ſich ſchlechterdings bedenken?
„In Gottes Nahmen, weil's denn ſo muß ſeyn,
„Will ich der älteſten, in ihrem Zimmerlein
„Zur Ueberlegung, mit der Mutter, ganz allein,
„Geduldig eine Viertelſtunde ſchenken!"

„Das iſt zu kurz, Herr Schwiegerſohn!"
Fiel ein Mama — „Ja! länger hier verweilen,
„Verbietet meine Zeit mir; ich muß eilen —
„Die Glock' iſt über zehne ſchon!" —
„Nun denn! ſo folge Du mit mir, Sophie!"
(So hieß die älteſte; und die
Am Ende doch, ich weiß nicht wie,
Beſonders ihm beym erſten Blick gefallen —
Ja, die ſogar, genau beſehn,
Ich meine Gründe habe, zu geſtehn:

Er wünſchte ſich allein zur Frau von allen;
Weil, unbewußt ihm ſelber, wie es ging,
Als, bey der ſchon erwähnten Weltentrückung,
Er Auge ganz vor wonniger Entzückung
Im Himmel an der Schönheit Nagel hing,
Sein Blick gerad' auf ſie geheftet klebte —
An ihrem Blick, an ihrem Mund,
An ihrem Arm ſo weiß und rund,
Am Morgenroth, das auf der Wang' ihr ſchwebte —
An ihrem Fuß, der Beben ſchien, und bebte —
An ihrem Buſen, der zumal
Ihm das berauſchte Herz in aller Unſchuld ſtahl,
Weil ſonderbar unruhig auf und nieder
Sein ſtärkers Wallen ſichtbarlich,
Wenn ſein' und ihre Blicke trafen ſich,
Erhub und ſenkte das geſchnürte Mieder —
Mit einem Wort: obgleich er die und die
Zugleich zu ſehen wähnt' in der Gemüthsbewegung,

Die leicht verdoppelt und verdreyfacht was und wie
Mit der ihr eigenen Magie,
Ich glaube feſt, nach reifer Ueberlegung:
Er ſah nur ſie.

Doch man hat's, fürcht' ich, ſatt am Ende
Von meiner Reflexionenſpende,
Und meiner überhaupt zu länglichten Manier —
Verzeihe, lieber Leſer! halte mir
Zu gut, wenn ich bisher durch weites Dehnen,
Mit Vorſatz gar, Dich machte gähnen!
Ich haße ſelbſt den gar zu weiten breiten Witz —
Um, was ich wollte, Dir gehörig beyzubringen,
Mußt' ich bisher zum Trott den Hypogryphen zwingen;
Von jetzt an ſoll er fliegen wie der Blitz!

Die Viertelſtunde ging; und aus dem Kabinette
Trat Mütterchen hervor, und Werywell — hinein.

Er fand die Holde ſtehn dort am Bette
Noch in Gedanken — „Wollen Sie mich?“ —
„Nein!“ —
„Im Ernſt: Sie wollen meine Frau nicht ſeyn?“ —
„Ach! nein, mein Herr! ich kann“ .... „Mit nich-
ten?“ — „Nein!“ —
„Das iſt was andres! alſo reit' ich wieder
„Zurück!“ — und, ohne weiter noch ein Wort,
Wollt' er mit einem Hem! ſchon fort.

Die Eltern aber beyde liebten ſchon,
Trotz ſeinem Knall und Fall, den Schwiegerſohn:
Er ſchien ſo ehrlich, herzigbrav, und bieder.
Sie baten ihn mit Hand und Mund
Noch zu verweilen eine Viertelſtund' —
„Emilie! (ſo hieß die zweyte) geh hinein!“
„Nun wohl,“ ſprach er, „noch einmal will ich
hangen“ —

Die Viertelſtunde ging, wie die vorher gegangen —
Das Mütterchen heraus, und er herein:
Dieſelbe Frage, dreymal angefangen,
Erhielt ein dreymal wiederholdes Nein!

Es ſuchte jetzt mit ganz gerümpfter Naſe,
Und, ſtatt des ärgerlichen Hem!
Mit einem halbverbiſſenem God dam,
Der Freyer ohne weiters gleich die Straße.
Ich läugn' es nicht, ich hätt' an ſeinem Ort
Auch mögen fort;
Ich meyn' es ernſthaft, nicht im Spaße;
Ein Korb hat manchen ſchon, der aus dem Coelibat
Sich wagt als Checandidat
Zur Freyeraudienz, das Herz genug zerſauſet,
Und mehr als nöthig war den Kopf verkrauſet;
Doch — zwei! Behüt' uns Gott! — ich würde
deſperat.

Das ward indeſſen nicht der Körbe wegen
Der Held — er war mit dieſen nicht verlegen —
Was bey der Sach' ihn würmt' inſonderheit,
War die Unwiederbringlichkeit der Zeit,
Die er ſo ganz und gar verloren —
Und darum ſchwur er hoch bey allen Horen,
Mit dieſen Körbeſpenderinnen nie
Sich mehr in ſeinem ganzen Leben
Auch einen Augenblick nur abzugeben —
Obgleich die Mutter faſt auf ihre Kniee
Im Flehen fiel. Er lief ſchon eine Strecke,
Und war ſchon aus dem Hauſe, an der Ecke
Wo er ſein Pferd gebunden an den Baum,
Und hörend kaum
Ihr letztes Wort: „noch eine Viertelſtunde!“
Erwiedert' er mit einer Art Gebrumm
„Ich gebe jetzt kein Viertel von Secunde;
Ich kehr' — und kehre niemals wieder um!“
Es war ein halber Bär im Grunde.

Doch ach! wie Vater Göthe klagt,
(Gott lohn' in langem Leben ihn allmählich,
Und nach dem Leben hab' ihn vollends selig
Für alles, was er kurz und gut gesagt!)
Was hilft uns, im gewissen Falle —
Denn halbe Bären sind wir doch zu Zeiten alle —
Gebrumm?
„Man läuft wohl rückwärts eine Strecke,
„Und sieht sich um;
„Erneuert nochmals das Gebrumm;
„Und läuft denn wieder eine Strecke —
„Und kehrt doch endlich wieder um!"
Ach! unsres Bären Herz war eigentlich noch immer,
Trotz der empfangnen Körben, in dem Zimmer,
Worin man ihn damit behing;
Die Mutter that so dringend flehen
Mit ihr 'nen Augenblick zurückzugehen —
Er ging.

Die jüngſte Tochter, Eveline,
War übrig noch —
„Wohlan,“ ſprach er mit einer Miene,
Worin ſich, trotz dem Bärgebrumme, doch
Was ſanftes und gutmüthiges verkroch:
„Sperrt noch die letzt' ins Ueberlegungsloch!
„Ich will noch eine Viertelſtunde wagen —
„Kann ich zur Stadt zwey Körbe tragen,
„Trag' ich wohl auch den dritten noch.“

Die Mutter ließ ſich das nicht zweymal ſagen.
Sie nahm das Evelinchen faſt beym Kragen,
Und huſcht' hinein. Da ging's „Wiſch! wiſch“
In einem fort, wie das Geziſch
Von zween verſteckten Quellen, die beym Lauſchen
Man eben hört in ſeiner Nähe rauſchen.
Der Freyer unterdeſſen ſtand,
Die Taſchenuhr in ſeiner Hand,

Den kleinſten Terzenzeigerruck betrachtend,
Und wenig auf den armen Pfarrer achtend,
Der während dieſer ganzen Zeit
Andächtig ſtille
Den Himmel bat, wenn's übrigens ſein Wille,
Zu ſegnen ſeiner Frau Beredſamkeit.

Schon zehn Minuten waren aus dem Bronnen
Der Gegenwart hinabgeronnen
Zum Meere der Vergangenheit —
Die eilfte ſah er eben rinnen —
Und lauter giſcht's, und ziſcht's noch ſtets darinnen;
Die zwölfte rann —
Die dreyzehnt' — und ſogar die vierzehnte begann —
Doch rauſchten noch im Kabinette
Die Quellchen mit einander in die Wette;
Da gab er, bey dem letzten Ruck
Des kleinſten Zeigers ſeiner Viertelſtunde,

Dem Wecker das Signal, mit einem Druck,
Rapell zu ſchlagen in die Runde —
Man hört' in jedem Zimmer, jedem Gang
Bis in die Küche ſelbſt, den Weckerklang;
Auch hört' ihn, trotz der eignen Zunge Schwirren,
Die Mutter, mitten in dem letzten Zuſpruch, dirren,
Und flog hinaus — nicht eben ſehr
Getroſt, obgleich nicht ohne Hoffen —
„Hätt' ich gehabt nur ein Minütchen mehr!"

Kaum ſah der Held das Kerbloch offen,
So ſprang er gleich, mit einem Satz, hinein,
Den dritten noch zu holen obendrein.
Er glaubte ſich damit behangen
Beym erſten Anblick Evelinens ſchon;
Und frug darum in ganz gelaßnem Ton:
„Wahrſcheinlich wollen Sie auch meine Frau nicht
werden —

„Ich seh' es schon an den Geberden?"
— „O ja! warum nicht?" sprach die Kleine. „Wie?
„Was? hör' ich recht? Sie wollen wirklich? Sie?" —
„Ja! Ja! mein Herr!" — „Mein Weibchen wer-
den? meine
„Frau, Gattin, Ehehälfte, Hausmama?
„Nicht blos zum Spaß? im ganzen Ernste?" —
„Ja!" —
„Das ist aufrichtig ihres Herzens Meynung?
„Nun Gott dann segne Sie, uns beyde, die Ver-
einung,
„Etcetera!"
Gleich schlang er seinen Arm um ihren Leib,
Und sprang mit ihr hinaus zu den entzückten Alten:
„Laßt lauter Freude schalten jetzt und walten!"
„Rief er, ganz außer sich," hier ist mein Weib!
„Schon zwischen uns ist alles richtig!
„Man mache jetzt — denn es ist hohe Zeit —

„Zur Hochzeitfeſt das ganze Haus bereit!
„Ich hole gleich, was noch iſt wichtig,
„Contrakt, Brautführer, Schmuck, etcetera —
„Der Prieſter, Gott ſey Dank! der Prieſter iſt ſchon da!“
„Für alles andre bin ich Borgen.
„Jetzt ſchwing' ich mich ſogleich auf's Pferd, hopp! hopp!
„Dann geht's in unaufhaltſamen Galopp
„Zur Stadt, wo alles ich beſorg', und morgen
„Bin ich mit meinem Freunde wieder hier
„In Rier,
„Seyd ohne Sorgen!
„Ich haße Compliment', und allen Zwang,
„Will man mir aber die erlaſſen,
„Kann man ſich ſonſt auf mich verlaſſen!
„Adieu ſo lang!“
Mit dem nahm Abſchied unſer froher Freyer,

Warf ſich auf's Pferd, und, eins, zwey, drey,
War er dem alten Schloß vorbey —
Die beyden Eltern und die zwey
Geſchwiſter liefen nach zum Weiher
Des äußern Hofes, wie im Traum,
Noch vor Verwundrung athmend kaum,
Und ſahn' ihm nach durch die Allee von Linden,
So weit ſie konnten, bis zum gänzlichen Verſchwinden.

Beym Kehren merkte man, es ſey'n nur da
Ev'linchen und Emilia —
„Wo ſteckt Sophie?" frug die Beiden
Die um ſich blickende Mama,
„War ſie nicht gegenwärtig auch beym Scheiden?" —
„Nein! ſie verſchwand, wir wiſſen gar nicht wie,"
Antworteten die zwey, und ſuchten ſie,
Lautrufend, in den Hof, im Garten, bey den Linden,
In jedem Zimmer, in der Küch', im Stall,

Selbſt in den Keller, überall
Vergebens; ſie war nicht zu finden —
„Das iſt doch eigen!“ ſprach Papa —
Man ſucht in Schranken, Faß und Schreinen;
Die beyden Schweſtern fingen an zu weinen;
„Mein Gott! wo iſt ſie denn?“ rief, ſchluchzend
ſchon Mama.

Den Leſern ſelbſt, obgleich ſie mehr gelaſſen
In ſolchen Fällen wiſſen ſich zu faſſen,
Anwandelt doch vielleicht auch hier (geſteht!)
Zum wenigſten den Leſerinnen,
Ein bischen Curioſität,
Zu wiſſen wo ſich plötzlich hinverweht
Die älteſte der Pfarrhofscharitinnen?
Ich, der ich's weiß, ſogar bin außer mir
Vor Neubegier —
„ — So eile denn mit dem Berichte!“
Ja, Theuerſte! jetzt kömmt erſt die Geſchichte.

Nicht weit von der Pfarrey, am Londnerweg,
Erhub zur Rechten ſich, im Haine neben
Der Straß', ein Hügel vom Gebüſch umgeben,
Zu welchem führt' ein kleiner Steg
Vom Garten aus. Gleich nach dem Freudenſprunge
Des Frevers in die Stub' hinein,
Als Evelina ſagte Ja ſtatt Nein,
Flog zu der Thür' hinaus in einem Schwunge
Sophie, durch den Garten, nach dem Hain —
Warum, läßt ſich ſo leicht nicht ſagen;
Was fällt nicht öfters jungen Mädchen ein
Zumal an ſchönen Frühlingstagen?
Genug, ſie fand auf einmal ein Behagen,
Gerad' als in dem übrigen Verein,
Dank dem erſehnten Ja, ging auf die Sonne
Des Troſtes, und der Hoffnung, und der Wonne,
Ganz mutterſeel' allein zu ſeyn.
Sie ſtieg auf ihren Lieblingshügel —

Kaum aber war ſie ganz hinauf,
So ſah ſie unten, mit verhängtem Zügel
Herr Werywell im vollen Lauf
Auf allen vieren
(Des Pferdes nehmlich) galoppiren
Nach London zu —
„Ja!“ ſeufzte ſie, „ja! galoppire Du!“
Sie ſchaut' indeß ihm nach, und fand im Sehen
Mit Staunen die Allee verkürzt — .
Sie hub ſich unwillkührlich auf die Zehen:
„Mein Gott! wenn nur ſein Pferd nicht ſtürzt!“
Ihr Auge folgt ihm, bis er immer kleiner
Ihr nur ein flehend Pünktchen ſchien,
Und noch, als der geſtrengten Blicke keiner
Ihn mehr erreichte, ſah ſie ihn;
Als endlich ſie gemerkt, was ſie noch meynte
Zu ſehen, ſey das inn're Bild, das nie
Verſchwand, ſtieg von dem Hügel wieder ſie

Herunter zu dem Weg, ich weiß nicht wie,
Und ſetzte ſich auf einen Stein, und weinte.

O Liebe! Liebe! Liebe! wozu kann
Dein Rauſch den kälteſten, den klügſten Mann,
Sogar den zuverläßigſten, nicht bringen!
Der Kaufmann ſelbſt hat gut, beſtimmt und pünktlich ſeyn,
Geſetzt, und ordentlich in allen Dingen,
Mit Leib und Seel' in ſeinem Fach,
Auf ſeiner Hut bey jedem Falle,
Vorſichtig ſtets und immer wach —
Liebt er einmal, der Allberechner, ach!
So wird er plötzlich, wie wir alle:
(Ich meyne, wie wir Dichter) ungeſcheut —
Unzuverläßig — ordnungslos — zerſtreut —
Verſchwendriſch, ſo zerronnen, wie gewonnen —
Vergeßlich — unvorſichtig — unbeſonnen —

Kurz: halb, wie toll,
Was ſonſt ein Kaufmann weder darf noch ſoll —
Trotz ſeinem Haß zu dem poetiſchen Gelichter,
Trotz der : roſaiſchen Natur,
Trotz ſeinem Einmaleins, trotz ſeiner Uhr,
Die Liebe macht auch ihn zum Dichter.

So ging es unſrem Freyer in Galopp.
Er hatt' in ſeiner Blitzeseile,
Hopp! hopp! hopp! hopp!
Zurückgelegt ſchon eine ſtarke Meile,
Vor Augen den Contrakt, ſein nächſtes Ziel,
Als erſt ihm ein der Umſtand fiel,
Daß er den Nahmen ſeiner Braut vergeſſen,
Wonach er (ſeiner Freude ſey's geklagt!)
Beym Abſchied nicht einmal gefragt.
Derſelbe war zum Ehkontrakt indeſſen
So nöthig wie ſein eigner! „Das war dumm!“

Rief er auf's neue mit Gebrumm,
Und lenkte wieder um
In gröſter Eile mit verhängtem Zügel.
Indem er ſchoß vorbey dem Hügel
Sah er die älteſte der Schweſtern, die da ſaß
Auf einen Stein im Gras —
Das wird mir, dacht' er froh, ein gut's Stück Weg
erſparen!
Er hielt, und rief: „Es iſt ein groſſes Glück,
„Daß ich Sie finde hier, ich müßte ſonſt zurück,
„Den Nahmen Ihrer Schweſter zu erfahren,
„Die Ja mir ſagt' — ich bitte, liebe Miß!
„Wie heißt ſie?" „Wiſſen Sie das nicht?" —
„Auf ie
„Lief er hinaus; doch bin ich nicht gewiß —
„O ſagen Sie mir doch geſchwind! ich ziehe
„Den kürzern Weg dem längern vor: wie hieß
„Die gute?" „Die mit Ihnen mögte leben,

„Sie liebt, und Ihre Frau will werden?“ — Eben!
„Mit einem Wort: die mir das Ja gegeben,
„Gerade die!
„O ſchnell! ich falle ſonſt auf meine Kniee —
(Er blieb doch auf dem Pferd) „ihr Name!“ —
„Warten Sie!
„Der Nahm' iſt wichtig! „Allerdings!“ — Und wie?
„Wenn Sie nochmals vergaßen?“ — „Nie! nie!
nie!
„Zumal wenn ihn mein Herz erfährt durch Sie!“ —
„Nun! die Sie liebt, mein Herr! ſie heißt —
Sophie!“
„Sophie heißt ſie, ſüße Miß?
„Gewiß? — „Gewiß!“ —
„Sophie! — ſchön! — Sophie! — viele Grüße
„Zu Hauſ', und ganz beſonders an die Süße! —
„Sophie!“
So rief er, ſpornt', und flog vom Ort,

Und murmelt' in dem Flug beſtändig fort:
„Sophie!“
Sophie ſah ihm wieder nach
Vom Hügel — ach!
Was in Ihr vorging, darf ich gar nicht wagen
Mit groben dummen Worten nachzuſagen —
Der Dichter, der ſo was verſuchen kann,
Iſt nicht mein Mann. —

Ich füge nur hinzu, nach einer kurzen Pauſe,
Worin man denken kann ſich dies und das:
Sie war ſo roth — und ging ſo blaß
Nach Hauſe.

Da war, wie man ſich leicht vorſtellen mag,
Bey Tiſch, zumal beym Thee am Nachmittag,
Ein Fragen, ein Erzählen, und ein Schwatzen,
Ein Kichern, und ein Lachern, bis zum Platzen

Betreffend unſren Bräutigam, obgleich
Nur eine wußte ſeinen letzten Streich.
Der Paſtor fand, ſein Pferd ſey zu beklagen —
Die Mutter hatte vielerley
An ihm bemerkt, daß deutlich ſchien zu ſagen,
Daß er kein allgemeiner Kaufmann ſey —
Sie beyde fanden aber viel Behagen
An ſeinem graden Weſen und Betragen
Und ſeinem Haß zu Ziererey —
Das Evelinchen fand, er ſey zu grimmig,
Zu ernſthaft, und ſogar zu alt —
Emilia fand artig die Geſtalt,
Sein Weſen aber gar zu kalt;
Darüber waren ſie indeß einſtimmig,
Trotz allem, habe ſeine Miene was
Einnehmendes — ſein' Ungeduld indeſſen
Verderbe wieder alles — wohlermeſſen,
Verdien' er doch Wohlwollen mehr als Haß;

Und, wär' er nicht von Eile wie beſeſſen,
Wär's möglich ihm recht gut zu ſeyn. —
Sophie nur, obgleich ſie ganz vergeſſen
Das Eſſen,
Sprach weder Hi, noch Ha,
Und ſaß, ſo ſchien's, ganz unthellnehmend da.

Der Tag verging. Als beym Zubettegehen
Die Schweſtern frey ſich fanden und allein,
Fing's Plaudern wieder an von allem, was geſchehen,
Und was geſchehen werde — von den Zwey'n
Mit Lachen fortgeſetzt. „Doch welche Miene,
„Sophie! warum ſchweigſt Du? und ſo blaß?"
Frug endlich, ſie betrachtend, Eveline,
„Mich däucht, es ſtünde beſſer mir ſo was!
„Mir käm' es eher zu, ſtatt lachen und zu ſpaßen,
„Ein wenig dieſen Abend zu erblaßen;
„Denn, leider! iſt es Morgen aus mit mir!" —

„Du haſt es ſo gewollt!“ entgegnet' ihr
Sophie kalt. „Was?“ „rief die Jüngſte“ wollen!
„Nichts weniger! Ich ſah die Mutter grollen;
„Sie weinte gar, und drohte', und küßte mich,
„Und ſagte mir ich weiß nicht was; und ich,
„In Gottes Nahmen, dacht' ich, ich will wagen,
„Es folge, was da wolle, Ja zu ſagen;
„Ich läugne nicht; ich war auch kurios
„Zu ſehen, was da folg' — ich dachte bloß
„An euch, und nicht an mich.“ — „Was? ohne Scherzen,
„Es ging Dein Ja Dir alſo nicht vom Herzen?“ —
„So wenig, daß zu dieſer Stund'
„Ich wünſchte', ich hätt' es nieder in dem Mund,
„Um ganz hinunter es zu ſchlucken,
„Und nie dergleichen mehr in Ewigkeit zu mucken!
„Mein Herz, indem ich ſprach's ſo in den Wind hinein,

„Rief immer Nein;
„Ich fürchtete ſogar, er mözt' es wittern." —
— „So ging es, ſüße Schweſter, eben Dir,
„Ganz umgekehrt, gerade ſo wie mir!"
Verſprach Sophie ſich, mit Zittern —
„Haha!"
Rief Evelinchen und zugleich Emilia:
„Du ſagteſt alſo Nein nur bloß zum Scheine
„Statt Ja?
„Hoho! hihi! haha! —
„Doch, weißt du was?" fuhr fort die Kleine:
„Noch iſt es nicht zu ſpät — entblaße dich,
„Und werde wieder roth, wie ich!
„Geh Du an meiner Stelle morgen
„In's Brautgemach!
„Der Bräut'gam iſt ſo ganz in ſeinem Fach,
„Er wird's nicht merken — ſey nur ohne Sorgen!" —
„Wenn nicht der Nahme wäre," ſprach

Emilia, „ſo ging's — die Schwierigkeit alleine
„Macht uns Verlegenheit!“ — „Der Nahme,“
brach
Sophie plötzlich aus, macht keine!
„Mit dieſem iſt es ſchon ins Reine.“ —
„Nun, das iſt drolligt! — Milchen, dann —
„Dann — weißt du was? — Dann ziehn wir bey-
de morgen
„Als Braut Sophie ſchleunig an
„Im letzten Augenblick — laß mich nur ſorgen!“
Rief Evelinchen, außer ſich
Vor Freude, daß die Schweſter wollte,
Was ſie dem Ja zufolge ſollte:
„Gott ſegne Dich!“
Rief ſie, und küßt' ihr vollends roth die Wangen,
Die ſchon zu glühen w'eder angefangen:
„Du ſtehſt an meiner Stelle Braut?“ — „Ja!
ja!“ —

Und ſchnell, mit fröhlichem Hihi! Haha!
Ward alles abgeredet beym Entkleiden,
Bis alle drey (Es koſtet mir das Scheiden!)
Im ſelben Schlafgemach,
Mit lieblichkichernden Gelach,
Sich bargen in die trauten Küßen —
Schlaft ſüß, Ihr Süßen!

Am nächſten Tage kam
Mit ſeinem Buſenfreund der Bräutigam
Nebſt dem Contrakt — und alles war ſchon fertig;
Nur nicht die Braut, mit der's kein Ende nahm.
(So lange, nehmlich, die Mama war gegenwärtig,
Ging's nicht mit dem Umkleiden an;
Nur während des Empfangs im großen Sahle,
Konnt' es gelingen; und — 's gelang.)
„Wo bleibt die Braut?" — „Wo bleibt ſie auch ſo lang?"

Der Vater ſtand — die Mutter ging — es ſprang
Der Bräutigam — und der Brautführer ſang
Vor Ungeduld zuletzt. Mit einem Mahle
Geht auf die Thür', und ſieh! es tritt herein
Im ſchönbeblümten Brautkleid, weiß und fein,
Und zwiſchen Evelin' und Emilie,
Bekränzt die holderröthende — Sophie.
Die Eltern, die nichts wußten, und die kaum
Die Jüngſte noch in dieſer Tracht geſehen,
Erſtaunten, wähnend halb, es ſey ein Traum —
Die Gäſte glaubten, es ſey was verſehen,
Und frugen ſich: Was iſt geſchehen?
Der Bräutigam allein, der wieder ſah
Denſelben Himmel, der ihn jüngſt der Erd' entrückte,
Als alle Drey erröthend ſtanden da,
Und den der Wiederblick auf's neu' entzückte,
Ging auf die Braut gerade zu,

Und ſagte ſeinem Freund mit einer ſel'gen Miene:
„Da ſteht die Himmliſche! jetzt führe Du!“ —
„Mein Herr!“ ſprach die Mama, „das iſt nicht Eveline!“ —
„— Das weiß ich wohl!“ — „Nun! das iſt wunderbar,
Daß er's begreift! — „Es iſt Sophie!“ — „Klar! —
„Wer ſonſt?“ — „Die ja geſagt Sie wollen“ .... „Eil' ich
„Sogar zu nehmen! Warum zögern jetzt?
„Heißt denn nicht dieſe hier Sophie?“ — „Freilich!
„Allein“ ... — „Was ſoll denn dies Allein zuletzt?
„Soll ich auf's neu' umfreyen gegenwärtig,
„Da Prieſter, Führer, Braut, Contrakt, und alles fertig? —
„Da, Freund! da, lies ihn hurtig laut!

„Ich weiß, es ſteht darin der Nahme meiner Braut.“

Er las. Man hört', es ſtand darin: Sophie;
Man guckte ſelbſt hinein, und ſah, es ſtand: Sophie —
Als man die Wirklichkeit gehöret und geſehn,
Man mußte wohl die Möglichkeit geſtehn,
Und ließ die Trauung vor ſich gehn.
Die Mutter ſprach: „In Gottes Nahmen!“
Der Vater: „Amen!“

Erſt, wie vollzogen ganz die Trauung war,
Und feſt geknüpft das heil'ge Band — jetzunder
Erklärte das bisher verſchwiegne Schweſterpaar
Das Wunder,
Zu Verwunderns, Papas, Mamas, und aller Gäſte Zufriedenheit;

Man fand zwar alles gut, doch dieſes noch das
Beſte
Beym Hochzeitfeſte —
Auch machte die Geſchichte weit und breit,
Im allgemeinen, Glück bey allen.
Gott gebe, daß ſie möcht' inſonderheit
Dir, lieber Leſer! auch gefallen!

Danwaller.

Errathen.

Als Pſych' erwiedert Amors Kuß,
Zum erſtenmal in ſeinem Arm,
So liebebang, und liebewarm,
Gebahr mich Beyder Wonnekuß:

Wie Morgen friſch, wie Abend mild,
Durchſichtig, glühend, zart und fein,
Voll Leben, ohne Mark und Bein
Ganz meiner Eltern Ebenbild.

Der Schönheit Schlummer bin ich nah;
Wenn einen Buſen Sehnſucht hebt;
Wenn Unmuth zürnt, und Schaam erbebt,
Und Freude taumelt, bin ich da.

Nie war ich, ſuchte man, bereit;
Und blöd', und ſprachlos bin ich ſehr;
Doch oft der Unſchuld einz'ge Wehr,
Voll ſiegender Beredſamkeit.

Und, glaubt mir, was mein Schweigen ſpricht,
Wenn plötzlich in die Augen fällt,
Was gern geheim ein Mädchen hält,
Spricht ſelbſt der Svada Lippe nicht.

Baggeſen.

Wanderer.

Durch Sturm und Nacht, durch fremdes Land,
Irr' ich in Einſamkeit;
Doch ſing' ich froh durch Berg und Thal:
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie ſchützt der Himmel liebevoll;
Wär' er auch zürnend mir,
Mir würde keine Quaal noch Pein —
Mein Herz iſt ja bey Ihr.

K*****.

Ritter Dann, und Ritter Gleich.

Eine Ballade.

Es lebten zwey Ritter bey Wiebel und Wann,
Im heiligen Römiſchen Reich —
Wenn Bayerſchen Chroniken trauen man kann,
Der eine war träge, und nannte ſich: Dann;
Der andre war raſch, und hieß Gleich.

Es warben die Beyden, mit Eil', und mit Weil',
Im Schloſſe beym Wäldchen am Teich —
Um Römerichs Tochter, die ſchöne Mareil,
Der Träge mit Weile, der Raſche mit Eil;
Allein ſie war hold Ritter Gleich.

Herr Römerich liebte nur Zinſen und Zoll,
Im heiligen Römiſchen Reich —
Dann hatte die Kiſten von Kremnizer voll;
Drum zwang er die liebende Tochter mit Groll
Das Körbchen zu geben dem Gleich.

„Ich geb' einen Korb Dir, und auch einen Kuß,"
So ſprach ſie beym Wäldchen am Teich —
„Mit flüchtiger Wonn', und mit ſtetem Verdruß:
Den Kuß, weil ich will, und den Korb, weil ich muß!"
— „Das iſt mir genug!" ſagte Gleich. —

„Vom Wäldchen muß morgen ich Arme ſchon fort,
Zum Kerker im Römiſchen Reich —
Dann holet mich ſelber zum ſcheußlichen Ort,
Wo wartet die Trauung — o! fänd' ich Dich dort!" —
„Ich bin bey der Hand!" ſagte Gleich.

Dann fuhr, wie der folgende Morgen ergraut,
Zum Schloſſe beym Wäldchen am Teich —
Zu holen zum feſtlichen Tanze die Braut:
„Macht alles nur fertig!“ ſtolziert' er laut —
„Ich bin es ſchon längſt!“ ſagte Gleich.

Der Bräutigam führte die Perle der Bräut'
Im heiligen Römiſchen Reich —
Es folgten ihr ſtattlich, als Trauungsgeleit,
Die Herren und Damen von weit und von breit —
„Und hier bin auch ich!“ ſagte Gleich.

Sie führten die Braut in den ſchimmernden Sahl,
Wohl fern von dem Wäldchen am Teich —
Da prangte bereitet ein feſtliches Mahl,
Dem Bräutigam Wonne, der Braut aber Quaal —
„Hier ſetz' ich mich auch!“ ſagte Gleich.

Dann ſtreckt ſich am Tiſch, der zufriedenſte Schach
Im heiligen Römiſchen Reich —
Das Brautbett indeſſen im nächſten Gemach
Bereiten die Mädchen, mit Kich und mit Kach —
„Ja, kichert nur ihr!“ ſagte Gleich.

Sie holten zu Bett nun die Braut mit Popey —
(Sie dacht' an das Wäldchen am Teich)
Da gab's ein Geklingel! Da gab's ein Juchhey!
Der Bräutigam blieb, voll Behagen, dabey —
„Ja, bleibe nur Du!“ ſagte Gleich.

Er ſchlüpft mit hinein, (ſo ward nie noch gelacht
Im heiligen Römiſchen Reich)
Verriegelt die Thür', und, zu Bett ſie gebracht,
Geht ſelber er mit: „Ritter Dann! gute Nacht! —
„So lieg' ich denn hier!“ ſagte Gleich.

Den Bräutigam ruft, durch die Lachenden, laut
Ein Bübchen vom Wäldchen am Teich:
„Herr Bräutigam! Bräutigam! wehrt eure Haut!
Da drinnen im Bett liegt Herr Gleich mit der Braut.“
„Der Bube ſpricht wahr!“ ſagte Gleich.

Der Bräutigam klopft an der Thüre mit Macht:
„Beym heiligen Römiſchen Reich!
Macht auf doch da drinnen! genug iſt gelacht!
Ich werde jetzt ſelber zu Bette gebracht“ —
„Nur nimmer in dies!“ ſagte Gleich.

Der Bräutigam pocht an der Thüre mit Speer:
„Beym heiligen Wäldchen am Teich!
Heraus! ich ertrage die Poſſen nicht mehr!
Bedenkt, was ihr thut! ich erhitze mich ſehr!“
„Erhitze Dich nur!“ ſagte Gleich.

Der Bräutigam ſchlägt an der Thüre mit Schild:
(Weit ſcholl es im Römiſchen Reich)
„Bis jetzt war ich ruhig, gelaſſen, und mild —
Macht auf! oder ſonſt werd' ich fürchterlich wild“—
„So gehe zum Teufel!“ ſprach Gleich.

Das jagte dem Bräutigam Feuer in's Blut —
Er fluchte das Wäldchen am Teich:
„Ich eile, ſo bald ich ein wenig geruht,
Zum König, und klag' ihm, was drinnen ihr thut!“—
„Ja, thu Du nur das!“ ſagte Gleich.

Bey morgender Früh', als erweckte der Strahl
Das heilige Römiſche Reich,
Dann ſattelt ſein Roß mit verbiſſener Quaal,
Und reitet nach Hofe zum fürſtlichen Sahl —
„Doch ich reite mit!“ ſagte Gleich.

„Herr König! ich holte mir geſtern die Traut'
Im Schloſſe beym Wäldchen am Teich —
Des Abends, als freuten die Gäſte ſich laut,
Ging dieſer in's Traubett, und ſchlief bey der Braut!" —
„Herr König! das that ich!" ſprach Gleich.

„Da Beyde die Braut ihr verlangtet ſo ſehr —
Vor allen im Römiſchen Reich —
So, zeigend, wer minder verdient ſie, wer mehr?
Brecht draußen einmal mit einander ein Speer!" —
„Je, thun wir gleich das!" ſagte Gleich.

Dann wälzte ſich wieder mit Müh' auf ſein Roß,
Verwünſchend das Wäldchen am Teich —
Schnell wurden verſammelt die Frauen im Schloß,
Und unten im Hofe, ſo Ritter, wie Troß —
„Hier bin ich parat!" ſagte Gleich.

Als jetzo begann der gewaltigſte Ritt
Im heiligen Römiſchen Reich —
Der Gaul Ritter Gleichs im verfehlenden Tritt,
Beym Sprung gegen Dann, auf den vorderen glitt —
„Nun helfe mir Gott!“ ſagte Gleich.

Als aber das zweyte Verennen begann —
Für's Fräulein vom Wäldchen am Teich —
Und ſtrömend der Schweiß ſchon den Stirnen entrann —
Fiel ſchwer auf den Boden der dicke Herr Dann —
„So, liege Du da!“ ſagte Gleich.

Ritter Gleich ritt, als Sieger, zum Schloſſe zurück —
Bellatſcht von dem Römiſchen Reich —
Die ſchöne Mareili kam ſchon auf der Brück'
Entgegen dem Raſchen: O Jubel! o Glück!
„Jetzt biſt Du die Meine!“ ſprach Gleich.

Waggeſen.

An Zilia.

Es flohen mir der Kindheit Frühlingsſtunden —
Und was ich bey der Knaben frohem Spiel
In ſchönen Blüthentagen einſt empfunden,
Das kindlichfrohe flüchtige Gefühl,
Verwandelte ſich in ein höh'res Hoffen,
Der Zukunft Himmel ſah ich vor mir offen.

Und nach den Geiſtern war mein heißes Sehnen,
Die ewig, wie der ew'ge Schöpfer, ſind;
Ich weint' umſonſt der Inbrunſt Flammenthränen,
Kein Genius nahte mir, kein Götterkind.
Voll Sehnſucht ſang' ich oft dem Monde Lieder,
Ach, nimmer ſtieg ein Engel zu mir nieder.

Da hört' ich die bedeutungsvollen Worte:
„Dir floh des Lebens Blumenzeit dahin;

„Verlaſſen muſt du deines Hüttchens Pforte,
„Daß andere Geſilde dich umblühn.
„Dort drüben harren Schweſtern dein und Brüder,
„Dort drüben tönen dir der Liebe Lieder!“ —

Und eilig ſchied ich von der Heymath Auen,
Zu Nebelbergen führte mich die Spur.
Den ganzen Himmel glaubt' ich hier zu ſchauen,
Es ſchwebten Engel auf der Blumenflur;
Und Mädchen nannte man die um mich wallten,
Die reitzenden, die himmliſchen Geſtalten.

Und oft empfand mein Herz ein ſtill Entzücken,
Gewahrt' ich eine liebliche Geſtalt;
Doch floh die lieblichſte noch meinen Blicken,
Die mich in ſüßen Träumen ſtets umwallt.
Die Namenloſe rief umſonſt mein Sehnen,
Die Leyer klang von wehmuthsvollen Tönen.

Doch die Geträumte hab' ich jetzt gefunden!
Die Sehnsucht ist, mein heißer Wunsch gestillt.
Es werden mir des Lebens flücht'ge Stunden
Mit Freude, Wonne, Seligkeit erfüllt! — —
O, zürne nicht; ich sende dir die Lieder,
Die du mir schufest. Lächle auf sie nieder!

Wilhelm G. v. Löwenstein.

Liebesblicke.

Er.

Seh' ich in das ſtille Thal,
Wo im Sonnenſcheine
Blumen blühen ohne Zahl,
Blick' ich nur auf eine.
Ach! es blickt Ihr Auge blau
Jetzt auch auf die Auen —
Im Vergißmeinnicht voll Thau
Iſt ihr Blick zu ſchauen.

Sie.

Tret' ich an mein Fenſterlein,
Wenn die Sterne ſcheinen,
Mögen alle lieblich ſeyn,
Blick' ich nur auf einen.

Dort gen Abend blickt Er mild
Wohl nach Himmelshöhen:
Denn dort iſt ſein liebes Bild
In dem Stern zu ſehen.

Juſtinus.

Im Herbſt.

Zieh nur du Sonne, zieh'
Eilend von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir!

Welkt nur, ihr Blumen! welkt!
Schweigt, Vöglein!
Auf daß Ihr blüh' und ſing'
Ich nur allein!

A*****.

Er an Sie.

Ein Echo kenn ich — iſt weit von hier —
Wohl hundertmal tönet es wieder.
Ein Tönen, wie wenn auf dem Alphorn bließ,
Der Senn von der Firne, ſo zart, ſo ſüß
Erſtarben die Stimmen der Lieder.

Ein Brünnlein kenn ich — iſt weit von hier —
Aus ſchattigem Dunkel es quillet.
Da fließet ein Waſſer ſo mild, ſo rein;
Man drinn ſich ſchauet in lichtem Schein;
Den heißeſten Durſt auch es ſtillet.

Ein Blümlein kenn ich — iſt weit von hier —
Blüht ſtill und beſcheiden in Frieden.
Ein Blümlein iſt es, o! wunderſchön!
Iſt Roſ' und Lilie in Einem zu ſehn;
Und nimmer welken die Blüthen.

Ein Sternlein kenn ich — iſt weit von hier —
Glänzt hell, wenn Himmel auch trübe.
Viel Tauſende wallen darum die Bahn;
Doch Einem nur iſt es zugethan,
Gibt Licht ihm, Leben, und Liebe.

Ein Mägdlein kenn ich — iſt weit von hier —
Ein Mägdlein voll himmliſch Gemüthe.
Das iſt das Echo; das Sternlein hell;
Das iſt des Brünnleins labender Quell;
Das Blümlein mit ewiger Blüthe.

Lehr.

Gärtners Roſe.

In dem Garten ſtand die Blume;
Blume wie noch keine war;
Prieſter in dem Heiligthume,
Pflegte treu ſchon manches Jahr
Sie des Gärtners fromme Hand,
Sie, die ſchönſte Blum' im Land.

Viele kamen ſie zu brechen,
Reiche, Große in dem Land;
Doch die Dornen mußten ſtechen,
Und verletzten jede Hand.
Wollte nicht gebrochen ſeyn;
Und es war nicht Heuchelſchein.

Denn ſie war nicht falſche Pflanze,
Blume blieb ſie immerdar,
Liebte ſich in Licht und Glanze,
Lieh ſich gern zum Schauen dar;
Doch aus Liebe nicht, aus Scherz,
Oeffnet ihnen nie das Herz.

Einer ſollte ſie nur brechen,
Und aus Liebe, nicht aus Scherz;
Dornen ſollten ihn nicht ſtechen,
Wollte geben ihm ihr Herz.
Gärtner war es, der ſie brach,
Gärtner, den der Dorn nicht ſtach.

Ungenannter.

Jünglings Klage.

Stehe noch betäubt, und ſinne:
Iſt es wahr? Zerreißt das Schickſal
Grauſam unſern Bund?

Ach wie waren wir ſo glücklich!
Und was thaten wir, wir armen
Kinder der Natur?

Liebten wir uns nicht in Unſchuld?
Ward der Dämmerblick der Sterne,
Je von uns entweiht?

Ach wir kannten wenig Wünſche:
Nur uns ſehn! nur ein' Umarmung!
Einen Druck der Hand!

Nur ein leiſes Wort der Liebe,
Süßer Klage, ſüßern Troſtes,
Wenn der Abend kam!

Weißt Du noch, wann wir am Bache
Saßen flüſternd, und ich lockte
Dir Dein wehend Haar?

Wann wir gingen, Nachts, und helle
Schien der Mond, und ſtralt' in Deinen
Frommen Thränenblick?

Wann wir ſtanden: gegen über
Stand ich fromm wie Du; mein Hauch nur
Athmete den Kuß?

Faltend meine Händ' auf Deiner
Keuſchen Bruſt, war ſie der Andacht
Heil'ger Altar.

Aber hin iſt Andacht, Wonne!
Liebe, Leben — Ach! zerriſſen
Hat man unſern Bund!

Jung.

Wohin?

Nun lehre mich Athene
Das Wahre, Gute, Schöne —
Und Anadyomene
Der Liebe Zaubertöne —
Und Charis Anmuth, Feinheit —
Und Veſta Seelenreinheit!
Das heißt, in einer Zeile:
Daß ich zu Lottchen eile.

Hg.

Der Schäferinn Raub.

Wer trabt in feuriz wildem Trab
Den Burzgekrönten Berg herab?
Ein Ritter wohl gerüſtet.
„O Ritter! ſchönſter Ritter mein,
Ich bin ja Schäfers Töchterlein,
Nach dem's kein'n Grafen lüſtet.“

„Biſt Du gleich Schäfers Töchterlein,
So ſtrahlt doch aus dem Auge Dein
Ein königliches Feuer;
Und Deine Brüſtlein weiß und rund
Und ach! Dein roſenrother Mund
Sind jedem Manne theuer!“

„Ich bitt' Euch, Ritter! laßt mich geh'n!
Wie würd's um meine Schäflein ſteh'n

Ohn' Schäferinn alleine?
Gern geb' ich ja, mein ſchönſter Graf,
Euch hier mein liebſtes, feinſtes Schaf;
Nur laßt die Schäf'rinn reine!"

„Ich will nicht Gold, nicht Geldes werth;
Nach Dir allein mein Herz begehrt,
Nach Deinem Mund voll Roſen:
Deine Schäflein einem Schäfer gieb!
Mich treibt's mit einer neuen Lieb'
Heut inniglich zu koſen." —

„Ach! ach! ade du Mutter mein!
Du ſiehſt nicht mehr dein Töchterlein,
Ade, ihr Schäflein kleine!
Ich trage nicht den herben Schmerz,
Bald bricht der Tod der Schäfrinn Herz,
Schütz' mich, Maria, Reine!"

Er ſchwingt ſie hinten auf ſein Roß,
Und ſprengt mit ihr vor's goldne Schloß,
Als wie gejagt von Winden;
Er ſteiget ab, doch kalt und bleich
Liegt auf dem Roß — ſie, eine Leich' —
Ihr Schäflein folgte hinten.

Inſtinct.

An die Liebe.

Liebe, bringſt du ſolche Leiden,
Dem, der deine Roſe bricht?
Ach, ich ahnte deine Freuden,
Deine Schmerzen ahnt' ich nicht!

Oft, wenn ich von Liebe hörte,
Liebender Entzücken ſah,
Welch ein ſüßes Hoffen nährte
In geheim mein Buſen da!

Lächelnd ihrem ſchönen Triebe,
Ihren Thränen, ihrer Luſt,
Seufzt' ich leiſe: Komm', o Liebe,
Zieh' auch ein in meine Bruſt!

Und ſie kam! O welche Wonne
Blühte plötzlich mir umher!
Heller ſtrahlten Mond und Sonne,
Heiliger das Sternenheer.

Liebe füllt und hob mein Weſen!
Liebe gegen Welt und Gott!
Liebe für den Haß der Böſen!
Lieb' im Leben! Lieb' im Tod!

Aber ach! verlegne Scheue,
Unruh, Gram, und wilder Schmerz,
Ach! und ein Gefühl, wie Reue,
Preßte bald mein armes Herz.

Nein, ich habe nicht gefunden,
Was ich ſuchte. Heiſſe Qual
Wurde mir, und meinen Wunden
Bittre Thränen ſonder Zahl.

Liebe! giſt'ger Dorn im Herzen!
Stachel, der unheilbar ſticht!
Ach ich kenne deine Schmerzen!
Deine Freuden kenn' ich nicht!

Jung.

Sie an Ihn.

Ich weiß 'nen Felsen — ist weit von hier —
Ein Waldstrom stürzet hernieder,
Da schäumet und brauſt es Tag und Nacht,
Da brechen die Wasser sich laut mit Macht,
Doch nimmer sinket er nieder.

Ich weiß 'nen See — ist weit von hier —
Da hell sich mahlet im Scheine
Die Welt, so rein, 'nen See, so mild;
Doch oft auch weget und brauset er wild,
Damit auch groß er erscheine.

Ich weiß 'nen Baum — ist weit von hier —
In goldnen Früchten er pranget,
In Früchten kräftig, doch zart und mild;
Sich Hunger ewig, sich Durst da stillt,
Gemüth nichts weiter verlanget.

Ich weiß 'nen Schatz — iſt weit von hier —
Ihn hat noch Keiner gewäget;
Und gräbt' er lange und gräbt' er tief,
Kein Zauberer nie an das Licht doch rief,
Was alles im Innern er heget.

Ich weiß 'nen Jüngling — iſt weit von hier —
Mögt' feſt an dem Herzen ihn haben, —
Das iſt der Felſen auf mächtiger Höh';
Das iſt der Baum; das — das iſt der See,
Der Schatz voll himmliſcher Gaben.

Lehr.

An Louiſe.

Viele müden Wandrer kamen
Zu des Baumes kühlen Schatten;
Als ſie ausgeruhet hatten,
Alle ſchweigend Abſchied nahmen.

Rauſchend klagt's der Baum der Quelle,
Die zu ſeinen Füßen fließet,
Die er jeden Morgen grüßet,
Schattenküßend ihre Welle:

„Sieh, wie ſtumm ſie dort verſchwinden!
Ach! die Undankbaren reichen
Mir kein einzig Liebeszeichen,
Freundlich mir ſich zu verbinden!“

Murmelnd ſpricht zu ihm die Quelle:
„Auch mit meiner Kühle lab' ich,
Und doch Undankbare hab' ich
Oft geſehn an meiner Welle.

Kömmt auf dieſe ſchöne Wieſe
Nicht mit jedem neuen Morgen
Jung, und ſchön, und ohne Sorgen
Her die reizende Louiſe?

Und ich bade mit der Welle
Sanft ihr dann die Lilienglieder;
Und ich ſtrahl' ihr treulich wieder
Ihre Schönheit, ſpiegelhelle.

Doch die Undankbare preiſet
Nimmer mich mit ſüßen Klängen,
Wenn mit koſenden Geſängen
Hold ſie ſich den Blumen weiſet." —

Was der Zweig ſo mit der Welle,
Und die Fluth ſprach mit dem Baume,
Hört' in ſeinem wachen Traume
Dort ein Dichter an der Quelle.

Zu den Beyden ſprach der Sänger:
„Allen ſoll mein Lied dies ſagen;
„Höret darum auf zu klagen!
„Baum und Quelle, ſeufzt nicht länger!“—

Wie mein Lied die Lüfte tragen,
Klagen ſie, verſöhnt, nicht länger.
Sage, Schöne! ſoll der Sänger
Einzig über Dich nun klagen?

Koreff.

Sehnſucht nach Heſperien.

Ich habe gehöret von einem Land,
Da wölbe ſich heiterer Bläue
So hoch der Himmel, in lichtem Schein
Darunter der Aether kryſtallenrein,
So rein wie Liebe, wie Treue.

Es wehten — o! liebliches, köſtliches Land!
Die Lüfte darinnen ſo linde,
So lau, ſo lieblich, ſo engelmild;
Da ruht' auch Alles, was rauh, was wild;
Da ruhten die Stürm' und die Winde.

Auch haben erzählet die Wanderer mir,
Daß höher in Farben erglühe
Die grünende Erde, wie ſonſt; ſie ſey
Gekleidet in ewiger Blüthe; der May,
Der liebe, von dannen nicht ziehe.

Da herrſche kein Winter; da ſey kein Eiß;
Sey Alles Wärme und Feuer,
Und heiße Liebe und heiße Luſt;
Das Blut in den Adern, das Herz in der Bruſt:
Das rege ſich raſcher und freier.

Wie Liebesengel, ſo ſpielten da
Nur laue, liebliche Weſte;
Hoch in den Blüthen da wiegten ſie ſich,
Erfreuten, erlabten, erquickten Dich,
Alle Tage wurden zu Feſte.

Es ſchwelg' in ewigem Rauſch die Natur
Dort unter dem heiteren Himmel;
Im ſüßen Rauſche von Blüthenduft
Liebathm' auch alles, was athme die Luft,
Liebathme der Weſen Gewimmel.

Ein ewiges Lieben ſey da die Welt;
Von Liebe der Aether erklänge;

Von Liebe der Blumen hochglühender Flor;
Von Liebe der Vögelein luftiges Chor:
Von Liebe der Menſchen Geſänge.

Lebendig ſey Alles in dieſer Natur;
Den Todten auch ſelber ſey Leben;
Die Helden und Heiligen dort im Verein,
Die Götter und Engel, im ſprechenden Stein,
Sie könnten Rede Dir geben. —

Und in dies ſchöne, dies liebliche Land,
Da nie die Lüfte ſich trüben,
Da Lieb' und Leben in Einem blühn,
Da, Freunde! da gehet die Reiſe hin. —
Lebt wohl Ihr Guten, Ihr Lieben!

Lehr.

An Charlotte v. B****
in St*******.

Kolibri von jener Blumenküſte
Fern im ſtillen Meer der Ewigkeit!
Wie verirrteſt Du Dich in die Wüſte!
Dieſer Alltagswelt im Strom der Zeit!

Wie verließeſt Du die lichten Räume,
Wo Dein erſter Engelflug begann?
Wie das ſtille Morgenland der Träume,
Wo, geweckt, Dir keine Thräne rann?

Raffte Dich ein Sturm von jenen Wipfeln,
Wo mit Schweſterengeln Du gewohnt?
Ach! ſo ſtürmt es auch auf Aetbergipfeln,
Wo der Unſchuld Wonne heimlich thront?

Schmetterlinge, die ſich Freunde nennen,
Arme Flüchtlingin, umſchwärmen Dich —
Freunde ſie? — Die ewig Dich verkennen,
Wähnend Dich verwandt und ähnlich ſich!

Männer ſind's. Unſchuld'ge Flügelblume!
Hüte Dich den Flatternden zu trau'n!
Nur in reiner Liebe Heiligthume
Kannſt Du liebend ſchweben ohne Grau'n!

Fragſt mich: „wo ſich das Hienieden findet?" —
Flögeſt gar zu gerne gleich dahin —
Ueber Wolken hoch der Pfad ſich windet —
Und es iſt, Geliebte! wo ich bin.

Fragſt mich: „wer ich bin?" — Uns beyde kennen
Jene Schwärme nicht, o Kolibri!
Dir, du Heil'ge, will ich gern mich nennen:
Deine Freundin bin ich: Poeſie.

Baggeſen.

An Baggesen.

(Ueber sein Kolibri.)

Daß mich Dein hohes Lied entzückt,
Dies zu gestehn, trag' ich Bedenken —
Warum dem reichen Himmel schenken,
Was unsre arme Erde schmückt?

Haug.

An Haug.

(Ueber obenstehendes Epigramm.)

Daß deine Rüge mich entzückt,
Trag' ich, zu beichten, kein Bedenken —
Kannst Du mir und der Erde schenken,
Was uns der Himmel selbst entrückt.

Baggesen.

Das Mädchen und der Fiſcher.

„Guter Jüngling in dem Kahn
Der Du auf den Wellen fahrſt,
Wenn Du heut' auf deiner Bahn
Einen goldnen Ring gewahrſt,
O! ſo nimm ihn wohl in Acht!
Bring ihn mir noch ja vor Nacht!

Wo die Klippe dort erſcheint
Nahe bey dem Pappelhayn,
Fuhr ich geſtern mit dem Freund
Ganz allein im Mondenſchein;
Als der Mond nun unterging,
Gab der Freund mir einen Ring.

Und ich ſchwur ihm zu, der Ring
Sollt' ein heil'ges Liebespfand

Selbſt, wenn in das Grab ich ging,
Nie mir kommen von der Hand —
Als ich that den hohen Schwur,
Höre, was mir wiederfuhr!

Der vertraute Mond verſchwand;
Er verlangte einen Kuß;
Wie ich ſträubend mich entwand,
Fiel mein Ring wohl in den Fluß;
Etwas war er mir zu weit,
Und glitt ab mir in dem Streit.

Heut' erwartet er mich dort;
Gleich wird nach dem Ring er ſehn;
Sieht er nun, der Ring iſt fort,
Wird's ihm ſchwer zu Herzen gehn.
Ach! gewiß uns Unglück droht!
Ring verlieren: früher Tod!" —

„Schönes Mädchen! nicht geweint!
Deinen Aeuglein weh es thut.
Schau, wie nah der Grund erſcheint;
Klar wie Luft iſt ja die Flut;
Finde bald wohl Deinen Ring;
In den Fluß hinab ich ſpring.“ —

„Mädchen, ſieh! da iſt Dein Ring!
Fand ihn ohne Mühe ſchnell;
Dort an einem Tang er hing;
Blitzte durch die Flut ſo hell!
Flüchtling! Flüchtling! fühle Reu!
Bleib der ſchönen Hand nun treu!“ —

„Guter Jüngling! nimm dies Gold!
Nimm auch meinen ſchönſten Dank!“ —
„Mägdlein! nein! nicht dieſen Sold
Will der Fiſcher für den Fang!

Fiel der Ring nicht in den Fluß,
Weil geweigert Du den Kuß?

Haſt Du nicht den Freund geküßt,
Der den ſchönen Ring Dir gab,
Wahrlich ſehr du ſträflich biſt!
Büße Dein Vergehen ab! —
Lieber Ring! Dank für den Kuß!
Falle oft noch in den Fluß!“

Koreff.

Amors Scherz.

Oft spannt Amor im Spaß den nimmerrastenden Bogen;
Bolzen schnellet er dann, statt der Geschoße hinweg,
Stumpfe Pfeile, zum Scherz aus Rosenholze geschnitzelt,
Diese zwar treffen das Herz; aber verwundet es nicht.
Angeschoßen nun irren mit klaglichem Seufzen die Knaben,
Oder die Mädchen, die schlau wählte der Lose zum Ziel.
Oft drey Tage wohl währt's; wie pocht das sehnende Herzlein!

Ach! will brechen, und wähnt tödlich verwun-
det zu ſeyn.
Hat ſich zur Gnüge der Schalk an ſolcherley Jam-
mer geweidet,
Fliegt er mit Lachen davon; alles iſt wieder
geſund.

Fernow.

Blüthenkuß.

Sonnet.

Geheimnißvolle Brautnacht zu begehen,
Jungfräulich mich den Düften hinzuneigen,
Die Träumen gleich dem Blüthenkelch entſteigen,
Lockt mich dein Balſamhauch mit fernem Wehen.
Zum erſtenmal entbunden hinzugehen,
Sehnt ſich mein Blühen weg von dieſen Zweigen.
In Düften löst ſich ſtiller Knospen Schweigen.
Wirſt du gefangner Liebe Ruf verſtehen?
Schickſt du der Blüthen Flügelgaſt zum Bunde? *)
Sein Fittig trägt geweihter Zeichen Grüßen;
Es weht ſein Flug mit ahnungsvollen Tönen —
Willkommen mir, du Duftgetauchte Kunde!
Es nimmt der Kelch dich auf mit Liebesſehnen,
In dunkler Blüthengrotte dich zu ſchließen.

Koreff.

*) Es iſt bekannt, daß Schmetterlinge den Blüthenſtaub einiger Pflanzen aus einem Kelch in den andern tragen.

Täuſchung.

Ich kam vor Liebchens Fenſterlein;
Thät viele Stunden ſtehen:
Ob nicht im milden Abendſchein
Die Holde war zu ſehen.

Was fühlt dies Herz, ſo Luſt als Weh?
Sie kömmt! o! ſüßes Bangen!
Ich ſah wohl zitternd in die Höh —
Da kam der Mond gegangen.

Doch jetzt, wie heftig ſchlägt mein Herz!
Gewiß, ſie iſt nicht ferne!
Ich ſah wohl zitternd himmelwärts —
Dort ſtunden tauſend Sterne.

Zuletzt doch an dem Fenſterlein
Sich mir ihr Bildniß zeigte —
Es war des Himmels Widerſchein,
Der ſich herunter neigte!

Juſtinus.

An Fräulein G*****. von B.

(Ueber Baggeſens Kolibri.)

Ein Kolibri nennt dich der Sänger —
Der Sänger iſt ein Vogelfänger.

Haug.

Der Waſſernix.

Es war in des Wonnemonds lieblichem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Geſſingen Tanz.

Sie hüpften und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling im flimmernden Kleid
Sich wandte bald zu der ſchönſten Maid.

Er reicht ihr dar ſeine Hand zum Tanz,
Und ſetzt' ihr auf einen bläulichen Kranz.

„O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?“ —
„ „ — In Neckars Tiefen da iſt's nicht warm!“ “ —

„O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand!“ —
„ „ — Den Waſſerſchaum bräunt nicht der Sonne
Brand!“ “ —

Er tanzte mit ihr von der Linde so weit:
„Laß, Jüngling! horch! wie die Mutter schreyt!“ —

Er tanzte mit ihr den Neckar entlang:
„Laß, Jüngling! o wehe! mir wird so bang!“

Er faßte sie fest um den schlanken Leib:
„Schön Röschen, nun bist du des Wassermanns Weib!“

Er tanzte mit ihr in die Wellen hinein:
„O Himmel! o Vater! o Mutter mein!“

Drauf führt er sie in den krystallenen Sahl:
„Ade nun, ihr Schwestern, im grünen Thal!“

Justinus.

Leichter Sinn.

Ueber Städte und Flecken,
Ueber Länder und Strecken,
Alle Wege hin —
Ueber Thäler gezogen,
Ueber Berge geflogen
Folgt mir mein heiterer Sinn.

Wann am Abend, am ſchwülen,
Leichte Lüfte mich kühlen,
Wolken fahren hin;
Flüchtig leuchten die Blitze,
Löſchend am Berge die Hitze,
Bleibt bey mir mein heiterer Sinn.

Wann in Nächten, in dunklen
Keine Sterne mehr funklen,
Tief im innern Wald,

Wann die Hirſche ſo ſchreyen,
Rehe und Füchſe ſich freuen;
Wohl fröhlich mein Lied auch erſchallt.

Wie herab von den Höhen
Lüftchen wallen und wehen
An des Thales Bruſt,
Mit den Blumen zu ſpielen,
In den Blüthen zu wühlen,
Ergoßen, verfloſſen in Luſt. —

Hab vor Augen bekommen,
Hab mit Ohren vernommen
Was wehet darin —
Führt ſo leicht auch und munter
Bald hinauf, bald hinunter
Am gängelnden Bande mich hin.

Arpſalin.

Eros, der Ausleger*).

Als ich ein Knabe noch war, ſchien thörlicht der Kampf mir vor Troja;
Paris, Achill, Menelas, ſchalt ich mit kindiſchem Spott.
Kleinlich nannt' ich den Zwiſt um Hellas's entführete Schönheit,
Unwerth trojſchen Brands, unwerth griechiſchen Wehs.
Spottend auch höhnt' ich Homer, weil uns den Kampf er geſungen —
Unerfahrenen Sinns kannt' ich die Liebe noch nicht.
Nun mich die Liebe belehrt, verehr' ich der Ilias Sänger,

*) Nach Benoit Bernard.

Nenne gerecht Menelas, klag' auch Paris nicht an;
Würdig erscheinet mir jetzt, was frech ich wagte zu tadeln:
Paris, Achill, und Homer sind mir ein Göttergeschlecht.

Koreff.

Meine Göttin.

Schön und freundlich, wie Cythere,
Stille mild, wie Cynthia,
Rund, wie Hebe, ſchlank wie Here,
Wandelt Ideal'a.

Roſenkelch' und Lilienglocken
Kränzen ihr das braune Haar,
Feſſelnd im Geflecht der Locken
Aller Liebesgötter Schaar.

Wie des Mondes klare Fülle
Silbern ein Gewölk umwallt,
Deckt des Sindons feine Hülle
Die durchſchimmernde Geſtalt.

Aus der Wimper Bogendunkel,
Das der Augen Glanz bewacht,
Blickt der Seele hell Geſunkel
Wie Geſtirn aus Aethernacht.

Hold umtanzt von Charitinnen
In der Pieriden Kreis,
Streitet keine der Göttinnen
Der Beneideten den Preis.

Jede Schäferin erröthend
Reicht den Kranz ihr auf der Flur;
Und der Schäfer nennt sie flötend
Blüthenperle der Natur.

Wie sie schwebt mit leichten Schritten,
Atalanten gleich im Lauf!
Unter ihren Zephirtritten
Sproßen Frühlingsblumen auf.

Balsamtrunkne Lüfte spielen
Mit dem flatternden Gewand,
Während alle Blicke zielen
Nach des Busens Rosenband:

O! wie ſchwillt, vom zarten Triebe
Holder Mädchenluſt gefüllt,
Drunter das Gekoſe der Liebe,
Halb vom dünnen Flor umhüllt!

Jeder Jüngling ſtarrt und lauſchet —
Jeder nahte ſich ſo gern;
Aber wen der Reiz berauſchet,
Hält die hohe Würde fern.

Unſchuld in dem Blick der Liebe
Gibt, und nimmt der Minne Muth;
Lockt, und bannt der Sehnſucht Triebe;
Regt, und dämpft der Wünſche Glut.

Wenn ſie ſpricht, und wenn ſie ſchweiget,
Jedes Herz ſie hold bezwingt;
Doch der ganze Himmel neiget
Erſt herab ſich, wenn ſie ſingt:

Dann vergißt der Sinn die Hülle,
Taumelnd in der Töne Glanz,
Und des Zauberklanges Fülle
Schlingt den trunknen Horcher ganz —

Selbſt der Ungeweihte wittert
Dann, was Seel' an Seele zieht;
Und der freche Satyr zittert
Vor der Heiligen, und flieht.

So in Blicken, ſo in Tönen,
Blüth' an Leib, und Perl' an Geiſt,
Iſt das Urbild aller Schönen,
Das mein Lied als Göttin preißt.

Und, der Jungfrau gleich am Himmel,
Ueber Zepter hoch und Stab,
Blickt ſie auf das Erdgewimmel
Aller Männer kalt herab.

Keinem Schäfer iſt gelungen,
Daß ſie wurd' ihm liebehold;
Selbſt kein Gott hat je errungen
Ihren kleinſten Minneſold.

Nur ich Seliger umfange
Sie mit trauter voller Luſt —
Denn ſie ſchlummert im Geſange
Liebewarm an meiner Bruſt.

Baggeſen.

Leidenſchaft.

Leidenſchaft nennt man mit Recht das Feuer im Buſen des Menſchen;
Ach! dem Leiden nur ſchafft, Leben verzehrend die Gluth.

Koreff.

Lebensloos.

Auf dem Berge ſtand der Knabe,
Schaute ſinnend abendwärts,
Wo ſich Erd' und Himmel grüßten,
Wie ſie hold einander küßten —
Hinzugehen, ſchlug ſein Herz.

Scheiden wollt' er von den Lieben,
Von der Väter theurem Heerd.
Länger war nicht hier ſein Bleiben;
In die Fern' ihn Wünſche treiben —
Nichts dem heißen Drange wehr't.

Und er eilet ſchnell von dannen,
Eilet ohne Raſt und Ruh,
Ueber Felſen, über Klüfte,
Durch der Thäler ſchöne Triffte —
Immer nach der Ferne zu.

Stets im Auge jene Stelle,
Wo das Bild erſchienen war,
Läßt er Früchte, läßt er Blüthen,
Die ſich ihm am Wege bieten;
Manche wohl zertritt er gar —

Scheuet Hitze nicht, noch Kälte,
Weder Mühe, noch Gefahr —
So nach hundert, hundert Meilen,
Thut er immer vorwärts eilen —
Und zu Ende geht das Jahr.

Immer bleibt dieſelbe Ferne —
Fern darin daſſelbe Bild:
Wie ſich Erd' und Himmel grüßen,
Und voll Lieb' einander küßen —
Ach! ſein Wunſch bleibt ungeſtillt!

Lehr.

Trauer.

Unglück ward mit mir gebohren:
Eine Wiege ſchloß uns ein,
Stets Gefährte mir zu ſeyn,
Hat es Treue mir geſchworen.

Und es führten uns die Horen
Durch des Lebens bangen Reihn,
Und es läßt mich nicht allein
Selber an des Todes Thoren. —

Wär'ſt du doch nur mir erkohren!
Gingſt mit mir in's Grab hinein!
Ach! du wirſt nach mir noch ſeyn —
Wirſt mit jedem neugebohren!

Koreff.

Die Gefährtinnen.

Mutter und Freundin und Braut nenn' ich drey liebliche Holden,
Die der beschirmende Zeus mir zu Gefährtinnen gab:
Vor mir wandelt die Freundin, und hinten die sorgliche Mutter,
Und mit umschlingendem Arm tanzt mir zur Seite die Braut.
Wechselnd verkürzen sie mir mit spielendem Scherze die Reihe;
Wiegen in Schlummer mich ein, wecken zur Freude mich auf;
Fühlen und denken mit mir; und lehren mich immer was Neues —

Und aus dem weiblichen Mund tönet die Lehre so süß.
Mütterchen warnet mich oft mit Sprüchelchen weiser Erfahrung,
Oder verplaudert mir hold, Mährchen erzählend den Weg.
Kundig des Pfades erspäht mir in dämmernder Ferne die Freundin
Manches erfreuliche Bild, manches verborgene Ziel.
Aber die liebende Braut bekränzt mir mit Rosen die Stirne,
Küsset die Sorgen hinweg, labt mich mit frohem Genuß.
Was die Mutter nicht sagt, das singt die dichtende Freundin;
Aber das Süßeste hat immer zu geben die Braut.

oll ich die Holden euch nennen? Vergangenheit
heißet mir Mutter;
Zukunft Freundin; und nun nennet euch ſelber
die Braut!

Fernow.

Lied.

Von Hügeln eilten Quellen,
Gelöst vom Frühlingsstrahle.
Den Blumen in dem Thale
Zumurmelten die Wellen:
„Lebt wohl! wir müssen fliehen,
Zu fernen Meeren ziehen.“

Des Herbstes Schauer fuhren
Wild über Blüthenlocken —
Die Vögel floh'n erschrocken;
Sie schieden von den Fluren:
„Lebt wohl! wir müssen fliehen,
Zu andern Blüthen ziehen.“

Die Liebe sah die Quellen,
Sie sah die Jugend eilen —
Nun wollte sie nicht weilen,
Dem Winter sich gesellen:
„Lebt wohl! auch ich will fliehen,
Will mit dem Frühling ziehen!“

Koreff.

An Fräulein von Z*****.

(Beym Zuſammentreffen in Si*******d, auf Ihren und meinen Geburtstag.)

Die Schweſtern der Huld mit den Muſen im Bund,
Die Schönheit umſchweben zu ſehen,
Verlangt' ich, als Lerer, nach Amathunt,
Zum Tempel der Liebe zu gehen.

Treu hatt' ich der Göttin gehuldigt von je;
Sie prieß ich als Kind ſchon mit Lallen;
Sie ſang ich als Jüngling; in Wohl und in Weh
Ließ immer ihr Lob ich erſchallen.

Und, bald zu verkündigen, daß ſie auch gern
Von mir ſey vor allen gepriesen,
Ward endlich von ihrem helleuchtenden Stern
Der Weg mir zum Tempel gewieſen.

Viel war ich gewandert; viel hatt' ich zuvor
Der lieblichen Muſen gefunden;
Doch wie mir genahet der Grazien Chor,
War ſtets mir die Göttin verſchwunden.

Zwar ſchien mir zu lächeln holdſelig und mild
Manch göttliches Muſter der Frauen;
Doch, blickt' ich genauer, ſo war's nur ein Bild,
Aus ſchweigendem Marmor gehauen.

Hier aber, o Heil! mir die himmliſche trat
Entgegen im blühenden Leben:
Das ſchönſte was je ſich ein Dichter erbat,
Ward mir in dem Anblick gegeben.

Umſchwebt von den Grazien neigte ſich mir,
Die ſtets ich geſucht, und — gefunden —
Das wahr' Amathunt iſt, Emilia, hier!
Nun bin ich als Sänger gebunden.

Denn ſieh! Daß ich mit einer Grazie bin
Am nehmlichen Tage gebohren,
Verbürgt mir, daß die Amathuſierin
Mich Selbſt hat zum Prieſter erkohren.

Danwaller.

Das heimliche Geſchenk.

Pflücke mir, fleht' ich, Liane! nur eine liebliche Blume,
Dort auf der wimmelnden Flur! höre den innigen Wunſch!
Zögernd brach ſie mit zitternder Hand die duftendſte Roſe,
Und, erröthend wie ſie, flüſterte leiſe ſie mir:
„Hier empfange ſie, Freund! Doch künde der Geberin Nahmen,
Welche ſie willig dir brach, nimmer dein frevelnder Mund."

Wilhelm G. v. Löwenſtein.

Lilia.

Die Erde ſchmückt, an holden Reitzen reich,
Der andren Schönen blumigtes Gewimmel —
Sie, würdevoll und anmuthsvoll zugleich,
Schmückt, mit der Sterne Glanz, der Erde Himmel.

Baggeſen.

Lied der Weihe.

An Louiſe, Königin von Preußen.

(Bey Ueberſendung der Veſtale. *)

Die Sänger ziehen durch die Welt,
Die Harfen in den Händen.
Was Wandrern in die Augen fällt,
Und was die Tage ſpenden,
Das feyern mit der Macht des Klangs
Dankbar die goldnen Saiten:
Und auf dem Fittig des Geſangs
Durchfliegt es alle Zeiten.

*) Eine allgemeinbeliebte große Oper von Jouy und Spontini.

Dem Baum gesellt, wo er geruht,
Der Sänger die Dryade:
Die seine Lippe kühlt, die Fluth
Besuchet die Najade;
Dem Donner, der sein Ohr erschreckt
Ruft er den Uraniden;
Dem Geist, der seine Lieder weckt,
Schafft er den Latoniden.

Er wandert durch der Schöpfung Raum
Mit seinem Zauberstabe;
Und bringt der Wesen dumpfem Traum
Des Lebens heitre Gabe.
Was seine Zauberruthe traf,
Das ist vom Tod gerettet;
Erstehend von dem Schattenschlaf
Ist es ans Seyn gekettet.

Es ſchwingt ſein Werde durch die Luft
Sich leicht auf Iris Bogen;
Senkt ſich zu Proteus Schlummerkluft
Durch Amphitritens Wogen;
Führt durch das Thor der Träume
Das Leben ſelbſt in Plutons Haus;
Und an des Lichtes Räume
Die Schatten mit Geſang hinaus.

Was rührt im Weſenkreiſe
Am tiefſten wohl ſein Gottgemüth?
Was ruft zu ſeinem Preiſe
Aus ſeiner Bruſt das ſchönſte Lied?
Was weckt ihn, wie Sirenenklang,
Wie ſüßeſte der Freuden?
Was zwingt den Freyen zum Geſang? —
Die Schönheit, und das Leiden.

Denn Schönheit herrscht im Sonnenreich,
Wie er im Chor der Geister;
Geschwister, sind sich beyde gleich,
Der Welt sind beyde Meister.
Die Herrscher mußten dienen,
Wo sie vereint erschienen;
Drum mit der Schönheit Lichtgestalt
So gern der hehre Sänger wallt.

Daß er sich Mensch noch fühle:
Mitbürger dieser trüben Welt,
Wenn er im süßen Spiele
Die Götterlyra trunken hält —
Daß weichlich nicht des Liedes Lust
Die herben Schmerzen meide —
Goß Liebe zu dem Leide
Ein milder Gott ihm in die Brust.

Wenn, ach! nun ſelbſt der Menſchheit Schmerz
Mit Schönheit ſich vermählet —
Da ſchwillt des edlen Sängers Herz,
Von heil'ger Wuth beſeelet.
Er ſtürmt in ſeine Saiten,
Und auf des Rächerlieds Orkan
Sucht er durch alle Zeiten
Der Schönheit und des Leidens Bahn.

An Aulis Blutaltare
Knieet er mit Iphigenia;
In Tauris wilder Schaare
Steht ihr der treue Sänger nah.
Oedip führt er aus Theben fort,
Den Blinden, lebensmüden;
Im Hayn der Eumeniden
Entſühnt den König er von Mord.

Antigone begleitet
Er zu der Streiter Brüdergrab;
Und mit der Frommen ſchreitet
Zur Schattenwelt ſein Fuß herab.
Aus Troyas Trümmerhallen
Folgt er Caſſandras grimmer Noth,
Sieht in Mycene fallen,
Die Seherin, und rächt den Tod.

Nur er verläßt nicht Philoctet
Auf Lemnos Felſenrücken,
Wenn er, von Schmerz gefoltert, fleht,
Die Heimath zu erblicken.
Er ſtürzet ſich von Heros Thurm;
Und in Poſeidons Reichen
Entreißt er Tiefe, Woog' und Sturm
Die vielgeliebte Leichen.

Das Volk hat Sie verdammet;
Doch glaubt er an Johanna d'Arc —
Der Scheiterhaufen flammet —
Er bleibt bey der Prophetin ſtark.
Die wilden Todesflammen,
Gezündet, ihr ein Schmach zu ſeyn,
Flicht er in Kranz zuſammen
Ihr um das Haupt als Heil'genſchein.

Treu bleibt er und unwandelbar —
Kein Philipp kann ihn kaufen —
Wenn Molay's edle Ritterſchaar
Beſteigt den Scheiterhaufen.
Allein aus Volksmenge
Naht er dem glutumhauchten Chor,
Und trägt die Gottgeſänge
Aus Flammen zu der Nachwelt Ohr.

Umſonſt verſucht der Schotte
Zu retten ſeine Königin —
Nichts beuget der Tyrannen Sinn:
Maria ſtirbt auf dem Schafotte.
Der Sänger, unerſchrocken,
Ergreift die blut'gen Locken.
Mit dieſer That Meduſenhaupt
Der Furie den Ruhm er raubt.

Von Leukas Heilungsklippe
Springt er mit Sappho liebebang,
Und nimmt von ihrer Lippe
Troſtloſer Liebe Schwanenſang.
Er wandert mit Zenobia
Hinauf zum Capitol in Ketten;
Folgt Romeo und Julia
Hinab bey Todten ſich zu betten.

So baut aus ew'gen Tönen
Er Brücken über'm Strom der Zeit,
Entführend der Vergeſſenheit
Die Dulденden und Schönen.
Was Orkus, grimm und düſter, ſchlang,
Der Schönheit heitres Leben,
Muß er dem ſchmeichelnden Geſang
Des Dichters wiedergeben.

Mit Neide ſieht's der Schlachtenheld,
Der Menſchheit Blutbedränger —
Was frommt das Folgen einer Welt?
Ihn flieht ja doch der Sänger:
Ihm, dem das Glück faſt alles gab,
Verſagt's Homeros's Töne —
Und ſieh! — auf des Peliden Grab
Fließt Alexanders Thräne.

So ſtiegen zu der Vorwelt Grab,
Zu Romas ſieben Hügeln,
Gruftурnen zu entſiegeln
Zwey edle Sänger jüngſt hinab:
Der eine weit vom Ambraſtrand
Am Brennus Meeresbuſen,
Der andre von dem Lorbeerland,
Dem Zauberſitz der Muſen.

Wo trafen ſich die Sänger an?
War es bey Cäſars Bilde?
Geſchah's im Marsgefilde?
Vereinte ſie des Circus Bahn?
Sah ſie Pompejus Halle?
Rief des Triumvirs Pracht ſie wohl?
Lud mit der Tuba Schalle
Anton ſie auf das Capitol?

Nein! — aber dort liegt ſtill ein Feld,
Mit Schauder nur beſuchet,
Wo Hungertod die Opfer hält,
Die Prieſterwahn verfluchet —
O Rom! hier haſt du klar gezeigt,
Daß deiner Mauern Gründer,
Den Bruder-Ueberwinder
Die Bruſt der Wölfin nur geſäugt!

Ging Rhea nicht am Tiberſtrom,
Ums Haupt die Veſta-Binde?
Und ſtammſt du nicht, Geſchlecht aus Rom,
Von dem Veſtalenkinde?
Und dennoch ſtößt du Julia,
Weil liebend ſie den Jüngling ſah,
In Hungertod und Jammer
Hinab zur Todtenkammer! —

Hier trafen ſich die Sänger an,
Am moosbewachsnen Steine;
Von Beyden im Vereine
Ward Jener Grabmahl aufgethan.
Sie ſtiegen mit Geſang hinab
Und hauchten Glut der Muſen
In der Veſtale Buſen,
Sie führend aus dem dunklen Grab:

Noch einmal müſſen am Altar
Die Liebenden ſich ſuchen —
Noch einmal muß das treue Paar
Der Pontifex verfluchen —
Noch einmal wird das Feuer
Durch Liebe dem Altar geraubt —
Noch einmal hüllt der Schönheit Haupt
Des Leidens Todtenſchleyer.

Schon steht sie abermahl am Grab —
Doch Vesta sendet Feuer,
Versöhnt, auf den Altar herab;
Und hoch flammt auf der Schleyer!
Ihr nimmt der Lampe Todesschein
Der Priester aus den Händen;
Und in Cytherens Tempelhayn
Muß er die Heil'ge senden.

Des Volkes froher Jubellaut
Führt, mit dem Sängerpaare,
Zu Hymens Freud'-Altare
Vom Leichenfeld die Todesbraut —
Die schöne Feyerstund' ist da!
Die Hochzeitfackel glänzet —
Vom Myrthenzweig bekränze
Umarmt den Helden Julia. —

„Wo finden wir für unſer Lied,“
Hört' ich die Sänger fragen,
„In dieſen Sturmestagen,
„Wo alles wild vom Kampf erglüht,
„Ein friedlich rettendes Aſyl,
„Wo nicht der Sturm entführet,
„Noch Todeshand berühret
„Der Muſe zartes Saitenſpiel?“

Ich führ's (erwiedert' ich) euch hin,
Wo hold die Schönheit thronet,
Wo Zartgefühl es ſchonet —
Ich führ's zu meiner Königin,
Zur Königin der Frauen! —
Was ſich an Ihrem Horizont
In Ihrer Blicke Strahlen ſonnt,
Kann Untergang nicht ſchauen.

„So nimm die Harf' in deine Hand!
„Führ' uns zu Nordens Blume,
„Zur Schönheit Heiligthume,
„Du Jüngling aus der Leiden Land!" —
Die Harfe laſſ' ich ſchallen;
Und trete mit dem Sängerpaar,
Louiſe! zu dem Gaſtaltar
In Deinen Königshallen:

O! ſtrömte doch das Feuer,
Das vom Olymp ſich einſt ergoß,
Das rein in Pindars Hymnen floß
Durch meine Jünglingsleyer!
Doch ach! Die Lippe bebet —
Die Saite tönt nur ſchwach und bang —
Des Liedes Schwan erhebet
Sich nur mit ſchüchternem Geſang.

Koreff.

Troſt.

Weint auch einſt kein Liebchen
Thränen auf mein Grab,
Träufeln doch die Blumen
Milden Thau hinab.

Weilt bey ihm kein Wandrer,
Im Vorüberziehn,
Blickt auf ſeiner Reiſe
Doch der Mond dahin.

Denkt auf dieſen Fluren
Bald kein Erdner mein,
Denkt doch mein der Anger,
Und der ſtille Hayn.

Blumen, Hayn und Anger,
Stern und Mondenlicht,
Die ich ſang, vergeſſen
Ihres Sängers nicht.

Juſtinus.

Rdnie.

(An eine Roſe, die Abends vorher die Herzogin Wilhelm von Würtemberg dem Sänger geſchenkt, und die am Morgen ſeines Geburtstages verwelkte.)

Duftendſte der Blumenköniginnen,
Denen ihre Kronen Flora gab,
Meiner Liebe ſtille Thränen rinnen,
Schwermuthsvoll auf Deiner Blüthe Grab.

Süße Roſe, neulich anzuſchauen
Noch ſo lächelnd, ach! und morgenroth,
Wie die Blumenkönigin der Frauen,
Die mir Dich geſchenkt, nun liegſt Du todt!

Zeigst den Glanz von Paradies nicht länger;
Füllst nicht mehr die dumpfbeklomm'ne Luft
Deinem armen ausgestoßnen Sänger
Mit dem Rest von seines Edens Duft!

Strahlst ihm länger nicht das Bild im Kleinen
Seiner letzten Lebenssonne hier —
Ach! verwelkte Rose, laß mich weinen!
Alles welkt auf Erden mir.

Die mir die Unsterblichen gegeben,
Viele Blumen, ähnlich Dir an Duft,
Ach! begrub ich Armer schon im Leben;
Neben jedem Beet war eine Gruft.

Weil so kind nach ihnen ich verlange,
Meine Minn' ihr Lächeln oft erwirbt;
Aber ach! sie blühen mir nicht lange!
Was ich lieb', und was mich liebte, stirbt.

Selbſt der Morgen, der mich einſt geboren,
Der das Leben mir zum Lieben gab,
Zeigt mir in dem Trauertanz der Horen
Einer kaum geſundnen Roſe Grab.

Ruhe, ſüße Blühende von geſtern,
Der ich dieſe Thräne fromm geweint!
Ruhe ſanft bey Deinen ältern Schweſtern,
Bis des Todes Morgen uns vereint!

Baggeſen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN